

SPASS MIT ANSTAND



TANZ MIT HALTUNG

Wiener Ball der Wissenschaften 2024



Stadt
Wien

Kultur



Haltungsübung Nr. 68

Sich treu bleiben.

Wer unabhängig und frei von jeglicher Agenda kommuniziert, der wird nicht nur verstanden, dem wird auch vertraut. Und genau das macht DER STANDARD seit 35 Jahren.

derStandard.at

Der Haltung gewidmet.

DERSTANDARD

Editorial

Poldi, der Praterwal, taucht im Rathaus auf.



Das richtige Prinzip bewahren

Wir leben in einer merkwürdigen Zeitung“, schrieb Kurt Tucholsky einst. Wer wollte ihm widersprechen? Wobei: Merkwürdig ist ein Hilfsausdruck. Die Zeit ist fordernd, die Meldungen aus den Krisenherden dieser Welt oft überfordernd. Und jene Zeitungen – heute: Medien –, die qualitativ und bedacht Einordnung schaffen würden, stehen unter dem Druck der virtuellen und realen Schreihäse, die ein absolutistisches Verständnis von Wahrheit haben, kein dynamisches, das die Grundlage der wissenschaftlichen Methode bildet. In einer Zeit der Umbrüche mag die Sehnsucht vieler Menschen nach Eindeutigkeit verständlich sein, die Ausbeutung dieser Sehnsucht für totalitäre Zwecke ist es nicht.

Die Behauptung, dass alle aktuellen Kriege und Krisen in unterschiedlicher, aber letztlich nicht abweisbarer Intensität mit der menschengemachten Veränderung des Weltklimas zusammenhängen, ist nicht besonders verwegen. Die Gegenprobe macht sicher: Welcher Konflikt der letzten 20 Jahre ist es nicht? Dementsprechend lag es auch dieses Mal auf der Hand, dass wir als Organisationsteam das Klima als Leitmotiv ausgewählt und Ball-adäquate Darstellungsformen entwickelt haben. Im Vordergrund steht dabei die kreative, letztlich produktive Herangehensweise. Denn in Schockstarre zu verfallen, hilft nur jenen, denen auch ein gesellschaftlich positives Klima kein Anliegen ist.

Der CO₂-Würfel im Arkadenhof ist dafür ein gutes Beispiel (S. 28). Die Tonne CO₂ – ihre Entstehung, ihre Vermeidung und ihr Abbau – ist zur Leitwährung der Klimadebatte geworden. Doch wie groß ist so eine Tonne? Die Kooperation mit den Wiener Stadtwerken stellt sicher, dass das Anschauungsobjekt nachhaltig und dauerhaft in den nächsten Monaten zum Einsatz kommen wird. Ähnlich nachhaltig ist die Projektion von Poldi, dem Walfisch, im Aquarium, der nicht nur eine faszinierende

Geschichte der Volkskultur, sondern auch des Artenschutzes erzählt (S. 12). Die interaktive Installation von Sabine Müller-Funk (S. 46), das Reiserätsel der Logiker:innen des VCLA von der TU Wien (S. 36), der Wandschmuck in der Disco durch Studierende der Akademie der bildenden Künste (S. 48) und der klimatologisch optimierte Tischschmuck der Wiener Stadtgärtner:innen (S. 54) ergänzen das Programm.

Diese Vielfalt der Präsentationsformen entspricht der Vielfalt der Wiener Wissenschaften. Längst erforschen nicht mehr nur Naturwissenschaftler:innen Ursachen und Zusammenhänge; Philosoph:innen, Ökonom:innen, Theolog:innen und Literaturwissenschaftler:innen erörtern die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesellschaft. Und diese Diversität lässt sich nur in einer offenen Großstadt entwickeln und sichern. Oder wie Bürgermeister Ludwig im Interview (S. 11) feststellt: Die Wissenschaft brauche „vor allem eine langfristige und verlässliche Perspektive. Und die kann die Stadt



Wien garantieren.“

Die bemerkenswerte Politologin Lea Ypi – aus Albanien gebürtig und heute Professorin an der London School of Economics – hat dem verunsicherten Publikum unlängst im „Guardian“-Interview diesen Rat gegeben: „Hoffnung ist das Gegenteil von Nihilismus. Paradoxerweise muss man umso hoffnungsvoller bleiben, je schlechter es der Welt geht, um weiter kämpfen zu können. Hoffnung zu haben bedeutet nicht, das richtige Ergebnis zu garantieren, sondern das richtige Prinzip zu bewahren: das Prinzip, auf dem eine moralische Welt beruht.“

Oliver Lehmann

Oliver Lehmann
Vorsitzender des Ballkomitees

Fotos: Wien Museum / Maria Benke, Sabine Hauswirth

Inhalt



24

Marc Abrahams.
Wissenschaft, aber lustig.

- 03 **Editorial.** von Herausgeber Oliver Lehmann.
- 06 **Kurz und Gut.** Wissenswertes rund um den Ball.
- 09 **Ehrenkomitee.** Ein Dank an unsere Unterstützer:innen.
- 11 **Michael Ludwig:** Wien und Wissen gehören zusammen.
- 12 **Praterwal Poldi.** Der Walfisch taucht am Karlsplatz auf.
- 18 **Anton Zeilinger:** Nobelpreisträger im Frack.
- 20 **Jessica Wade:** Die Türsteherin als Ehrengast.
- 23 **Veronica Kaup-Hasler:** Die Stadträtin im Interview.
- 24 **Marc Abrahams:** Wissenschaft, aber lustig.
- 28 **Klima Würfel.** Wie groß ist eigentlich eine Tonne CO₂?
- 34 **Das Wolfgang Pauli Institut.** Intelligenz statt Ignoranz.
- 36 **Logic Puzzle.** Climate Journey.
- 38 **Wissen in Wien.** Orte der Forschung und Lehre.
- 40 **MORE denn je.** Ukrainische Studierende in Österreich.
- 42 **Wienbibliothek.** Die Ballspende als Sammlungsobjekt.
- 46 **Sabine Müller-Funk:** Worauf wollen wir verzichten?
- 48 **Hinter den Kulissen.** Zwischen Kunst und Klimawandel.
- 54 **Tischschmuck.** Der Wandel schlägt Wurzeln.
- 56 **Katharina Struber:** Raumgreifende Kreationen.
- 59 **Promotion.** Klimaschutz mit Ratatouille.
- 60 **Schmusechor:** Ein Chor, der den Mund aufmacht.
- 64 **BEX:** Zwischen Beats und Body-Positivität.
- 66 **MUK Fanfare.** Lautstarke Eröffnung.

Schmusechor.
Tonangebende Interventionen. 60



Klima Biennale
Zwischen Kunst und Klimawandel. 48



Fotos Heribert Corn, Nina Keinrath, Roland Ferrigato

Offizieller Veranstalter: **wpi**

Unterstützt von: **Stadt Wien** Kultur

Ballonsponsoren



Mobilitätspartner



Ballpartner



Ein Tango vor dem Majolika-Kamin



Eine grandiose Kulisse für das Ballfoto 2024 von Lichtbildnerin Sabine Hauswirth mit Bürgermeister Michael Ludwig, Wissenschaftsstadträtin Veronica Kaup-Hasler und Ballorganisateur Oliver Lehmann – begleitet von Sophie und Kevin von der Tanzschule Kraml und in Gesellschaft eines prächtigen Weihnachtsbaums.

„Mit Weisheit wird das Haus gebaut, mit Klugheit regiert werden.“ Die deutsche Fassung der lateinischen Inschrift des Majolika-Kamins, den einst die Wiener Hafnerinnung der Stadt zum Geschenk machte, ist ein nachdrücklicher Auftrag. Aber der Stadtsenatssitzungssaal ist eben auch ein Bühnenbild. Weil sich die Ofenseiter so lange Zeit mit ihrem Präsent ließen, wurde der Kamin nie angeschlossen. Am Ballabend verwandelt sich das Gesamtkunstwerk unter den vergoldeten Intarsien der Holzdecke und umgeben von grünen Seidendamasttapeten in den Schauplatz der inzwischen legendären Tango-Bar. Zu den Klängen von Garufa! gleiten die Paare in faszinierender Sinnlichkeit über das Parkett. Viele der Tänzer:innen reisen nur für diese Milonga extra aus ganz Europa für eine einzige Ballnacht an.

Vom Gletscher in den Ballsaal

Zu den besten Terminen in den Wochen der Ballvorbereitung zählt die alljährliche Einladung der Wissenschaftlerin des Jahres. 2024 ist es die Innsbrucker Glaziologin Andrea Fischer (re.) von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Verliehen wird diese inzwischen seit 30 Jahren vergebenen Auszeichnung vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalist:innen. Andrea Fischer forscht am Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung der ÖAW, deren Präsident Heinz Faßmann (li.) zur Auszeichnung gratulierte. Fischer gilt als ausgewiesene Expertin für den Zustand der österreichischen Gletscher, weist breitenwirksam auf die Folgen des Abschmelzens für das Alpenland Österreich hin und setzt sich für Maßnahmen gegen die Klimaerwärmung ein. Steigeisen liegen ihr mehr als Tanzschuhe. Es sei ihr erster Ball, verriet sie, als ihr die Ballkarte überreicht wurde. „Die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen – sowohl durch seriösen Wissenschaftsjournalismus wie durch engagiertes Auftreten von Forschenden in der Öffentlichkeit – erleichtert es Bürger:innen, Fakten von Meinung zu trennen und informierte Entscheidungen zu treffen“, so Klubvorsitzende Eva Stanzl (Mitte).

Fotos Sabine Hauswirth, Roland Ferrigato



Hilfreiche Handzeichen

Zur Diversität des Wissenschaftsballs zählt auch das Bekenntnis zur Inklusion. Erstmals wird die offizielle Eröffnung des Balls von einer Gebärdensprachdolmetscherin begleitet. Marietta Gravogl (re. im Bild) arbeitet seit 2013 als selbstständige Dolmetscherin und übersetzt alle Bereiche der menschlichen Interaktion wie Arztbesuche, Uni-Vorlesungen, aber auch Pressekonferenzen oder Nationalratsitzungen. Die Balleröffnung in Gebärdensprache ist eine Premiere – für Gravogl wie für die Gäste des Wissenschaftsballs.



Faltenfreie Fotobox

Sie ist ein besonderer Publikumsliebling des Wissenschaftsballs: Die faltenfreie Fotobox erzeugt anmutige Silhouetten, die an Scherenschnitte aus dem 18. Jahrhundert erinnern – und die Gesichter der Ballgäste frei von allen Sorgenfalten und Anzeichen der Anstrengung auf dem Tanzparkett darstellen. Die Symbole sind der Wissenschaft entlehnt. Der Erlös der frei wählbaren Spenden geht an die MORE Flüchtlingsinitiative der Universitätenkonferenz uniko (siehe Seite 40).

Sie wollen Ihre eigenen Ballfotos hochladen?
Gerne unter [#sciball24](#) oder [@sciball](#)

Team-Treffen

So ein Ball organisiert sich nicht von selbst. Nach einem ersten Treffen im September geht es im November richtig los: Das gut eingespielte Team bereitet den Kartenverkauf und die Bewerbung vor, koordiniert die Präsentationen und Musikeinlagen, kontaktiert langjährige Unterstützer:innen und neue Interessent:innen. Der Dezember steht ganz im Zeichen des Kartenvorverkaufs, der Januar dann der letzten Vorbereitungen vor dem großen Abend. Und im Februar gilt: Nach dem Ball ist vor dem Ball. Der allergrößte Teil der Arbeit wird im virtuellen Netzwerk erledigt. Doch zwischendurch bieten sich auch Gelegenheiten für ganz reale Treffen. Etwa bei der Vorweihnachtsfeier. In entsprechender Laune. Von links nach rechts: Martin Mühl (Monopol Verlag), Chiara Joos (Ballredakteurin), Claudia Spitz und Emilie Kleinszig (Producerinnen), Petra Eckhart (Ballmanagement), Thomas Pani (Web-Management) und Oliver Lehmann (Ballmutter).

Fotos Martin Juen, Roland Ferrigato



Bühnenreif bekocht

Vor dem Ball noch zum Dinner? Dank unserer Kooperation mit dem Restaurant Vestibül direkt gegenüber dem Rathaus im Volksgarten-Flügel des Burgtheaters kein Problem. Küchenchef Christian Domschitz entwirft Jahr für Jahr ein elegantes Ballmenü, das der ideale Auftakt für eine unvergessliche Ballnacht ist. Aber auch außerhalb der Ballsaison kocht Domschitz mit seinem Team grandios auf. Und als Zugabe gibt es den einen oder anderen Blick auf Burgtheater-Stars nach der Probe oder der Vorstellung.

Restaurant Vestibül, Universitätsring 2, 1010 Wien
T: +43 1 532 49 99 F: +43 1 532 49 99 10
restaurant@vestibuel.at
www.vestibuel.at/

www.vestibuel.at



Gut gebettet

Partnerhotel ist in dieser Saison das prächtige Sans Souci Vienna, 10 Gehminuten vom Rathaus entfernt, gleich beim Volkstheater. Kunst und Kultur dominieren nicht nur das edle Innenleben des Hotels, sondern auch die unmittelbare Umgebung: Das Sans Souci Wien liegt im Zentrum von Museen, Theatern sowie einer lebhaften Restaurant- und Barszene. Spittelberg und das Museums-Quartier sind in unmittelbarer Nähe; Wiens größte Shoppingmeile, die Mariahilfer Straße, und die Luxus-Boutiquen im ersten Bezirk sind bequem zu Fuß erreichbar.

Sans Souci Wien, Burggasse 2, 1070 Wien
T: +43 1 522 25 20 250
reservation@sanssouci-wien.com

www.sanssouci-wien.com 

Flugs zum Zug

Mobilitätspartner des Balls 2024 sind die ÖBB und die Lufthansa Group. Das Organisationskomitee hat vergünstigte Angebote für die An- und Abreise zum Ball ausgehandelt, mit denen die Besucher:innen flugs zum Zug und auf den Ball kommen – und danach wieder sicher nach Hause. Unsere Statistiken lassen erkennen, dass gut ein Drittel unserer Gäste aus dem Ausland anreist, ein weiteres Drittel aus dem Ausland stammt und im Großraum Wien studiert beziehungsweise arbeitet.



Fotos Vestibül, Gregor Titze, Eisenberger/ÖBB

Ehrenschatz
Univ.-Prof. Dr. Alexander Van der Bellen
Bundespräsident der Republik Österreich

Vorsitz des Ehrenpräsidiums
Dr. Michael Ludwig
Bürgermeister der Stadt Wien

Ehrenpräsidium
Christoph Wiederkehr, MA
Vizebürgermeister und Landeshauptmann-Stellvertreter, Amtsführender Stadtrat für Bildung, Jugend, Integration und Transparenz

Mag.* Veronica Kaup-Hasler
Stadträtin für Kultur und Wissenschaft

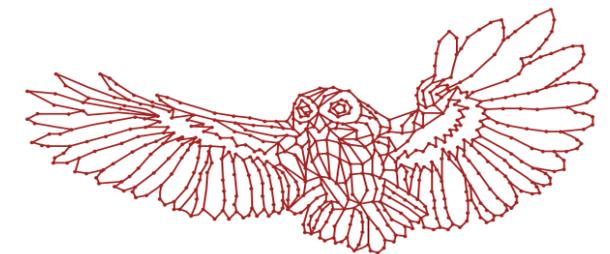
 1	 2	 3	 4
 5	 6	 7	 8
 9	 10	 11	 12
 13	 14	 15	 16
 17	 18	 19	 20
 21	 22	 23	 24
 25	 26	 27	 28
 29	 30		

Vorsitz des Ehrenkomitees
Leonore Gewessler, BA
Bundesministerin für Umwelt, Energie und Infrastruktur

ao. Univ.-Prof. Dr. Martin Polaschek
Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Dr. Johannes Hahn
EU-Kommissar für Haushalt und Verwaltung

Prof. Dr. Johan Frederik Hartle (1) Rektor der Akademie der bildenden Künste Wien, **Dipl.-Ing.in Dr.in Brigitte Bach (2)** Geschäftsführerin des AIT Austrian Institute of Technology, **Prof.in Shalini Randeria (3)** Präsidentin und Rektorin der Central European University, **Univ.-Prof. Dr. Martin Kreeb (4)** Rektor der Charlotte Fresenius Privatuniversität, **Mag. Nikolaus Schermann (5)** E-Learning Group, **Prof. (FH) Mag. Dr. Andreas Breinbauer (6)** Rektor der FH des BFI Wien, **FH-Prof. Dipl.-Ing. Dr. mont. Heimo Sandtner (7)** Rektor der Fachhochschule Campus Wien, **FH-Prof. in Dr.in Sylvia Geyer (8)** Rektorin der Fachhochschule Technikum Wien, **Ing. Mag. (FH) Michael Heritsch, MSc (9)** Geschäftsführer der Fachhochschule Wien der WKW, **Dr. Thomas Haase (10)** Rektor der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, **Prof. Dr. John Schellnhuber (11)** Director General & CEO des International Institute of Applied Systems Analysis (IIASA), **Prof. Martin Hetzer (12)** Präsident des ISTA - Institute of Science and Technology Austria, **Markus Ratka (13)** Rektor der JAM MUSIC LAB Private Universität, **MMag. Dr. Hubert Philipp Weber (14)** Rektor der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems, **Alexander Zirkler (15)** Executive Director der Lauder Business School, **Dr. Markus Müller (16)** Rektor der Medizinischen Universität Wien, **Prof. Dr. Karl Wöber (17)** Rektor der MODUL University Vienna, Vorsitzender der österreichischen Privatuniversitäten Konferenz (ÖPUK), **Dr. Andreas Mailath-Pokorny (18)** Rektor der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (MUK), **Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann (19)** Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, **Mag. Dr.in Barbara Herzog-Punzenberger (20)** Rektorin der Pädagogischen Hochschule Wien, **Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Alfred Pritz (21)** Rektor der Sigmund Freud Privatuniversität, **Prof. Dr. Ing. Jens Schneider (22)** Rektor der Technischen Universität Wien, **Univ.-Prof.in Dr.in Petra Schaper Rinkel (23)** Rektorin der Universität für angewandte Kunst Wien, **Univ.-Prof.in MMag. Dr.in Eva Schulev-Steindl (24)** Rektorin der Universität für Bodenkultur, **Mag. art. Ulrike Sych (25)** Rektorin der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, **Univ.-Prof. Dr. Sebastian Schütze (26)** Rektor der Universität Wien, **Univ.-Prof.in Dr.in Petra Winter (27)** Rektorin der Veterinärmedizinischen Universität Wien, **Prof. Dr. Johannes Pollak (28)** Direktor der Webster Vienna Private University, **Univ.-Prof. Dr. Rupert Sausgruber (29)** Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien, **o. Univ.-Prof. Dr. Georg Gottlob FRS (30)** Präsident des Wolfgang Pauli Institutes



Impressum: Herausgeber und Chefredakteur Oliver Lehmann **Autor:innen** Anna Goldenberg, Chiara Joos, Hannah Müller **Korrektur** Ewald Schreiber **Design** Monopol Medien GmbH **Druck** Walstead Leykam Druck, Sankt Pölten **Medieninhaber** Verein „Wien Wissen“ c/o Presseclub Concordia, Bankgasse 8, 1010 Wien **Erscheinungsweise** einmalig am 27. Jänner 2024
• **Ballorganisation** Petra Eckhart **IT** Thomas Pani **Produktion** Claudia Spitz, Emilie Kleinszig
Ballbüro Veronika Zorn **Poster- und Coverillustration** Lilly Panholzer

Der Computer und das liebe Vieh

Veterinärmedizin ist deutlich mehr als die Behandlung kranker Tiere. Dank modernster Technologien ist es möglich, den tierärztlichen Alltag neu zu denken, Ressourcen effektiver einzusetzen und Arbeitsabläufe zu optimieren. Ziel dabei ist immer die Prävention von Krankheiten, die Verbesserung des Tierwohls und damit eine nachhaltige Nutztierhaltung und Lebensmittelsicherheit.

Die Vetmeduni setzt in der Weiterentwicklung des tierärztlichen Berufsstandes aktuell viele Maßnahmen: Das vom Land Niederösterreich geförderte Forschungsprojekt HOLSTEIN verfolgt das Ziel, die Tiergesundheit mittels moderner Technologien zu verbessern. Mit dem aktuellen Wintersemester startete auch das neue Masterstudium „Digitalisierung im Tiergesundheitsmanagement“ (Precision Animal Health). Ebenfalls neu ins Leben gerufen ist das vom FWF geförderte Doktoratskolleg „PLFDoc – Precision Livestock Farming“, eine Kooperation zwischen Vetmeduni, TU Wien und FH Oberösterreich. (PR)



Karten als Kassenschlager

Fischerwand nennt sich im Jargon der Kinobetreiber:innen die Werbetafel, auf der mehrmals pro Woche das aktuelle Programm annonciert wird. Ausnahmsweise werden auch andere Neuigkeiten darauf angekündigt: etwa die Eröffnung des Kartenbüros des Wissenschaftsballs – im wahrsten Sinn des Wortes ein Kassenschlager. In dieser Saison waren wir erneut im Stadtkino im Künstlerhaus am Karlsplatz zu Gast. Dank der Gastfreundschaft des Stadtkinos konnten wir an dieser zentralen Adresse die Karten ausgeben – und unsere Gäste die Gelegenheit der Kartenabholung nutzen, um das spannende Programm des Stadtkinos und die verlockende Speisekarte von Ludwig & Adele zu sichten.

Stadtkino, Akademiestraße 13, 1010 Wien
T: +43 1 712 62 760
stadtkinowien.at

Fotos Doris Kucera/Vetmeduni, Roland Ferrigato

Fotos Roland Ferrigato

Wien und Wissen gehören zusammen

Bürgermeister Michael Ludwig über Wiens Weg zur Wissenschaftsstadt.



„Wissenschaft braucht eine langfristige und verlässliche Perspektive. Und die kann die Stadt Wien garantieren.“

Anfang Dezember 2023 wurde das neu gestaltete Wien Museum eröffnet – und sogleich von den Wiener:innen gestürmt. Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

LUDWIG: Das Wien Museum und seine Sammlung gehören den Wiener:innen. Der seit der Neueröffnung geltende Gratis Eintritt in die Dauerausstellung ermöglicht die Teilhabe an diesem historischen und damit wissenschaftlichen Schatz. Diese neuartige Form der Partizipation ist ein Vorhaben, das es in dieser Dimension innerhalb der österreichischen Museumslandschaft noch nicht gegeben hat – und das sicherlich beispielgebend sein wird. Dass dieses Angebot so eindrucksvoll wahrgenommen wird, sagt mir, dass die Wiener:innen an Wissenschaft genauso interessiert sind wie an Sport oder Kultur. Wien und Wissen gehören einfach zusammen. Die Herausforderung besteht darin, die zum Teil ja wirklich komplizierten Zusammenhänge so zu vermitteln, dass sie für die breite Öffentlichkeit gut verständlich und nachvollziehbar sind. Das Wien Museum macht das auf vorbildliche Weise und ergänzt damit so erfolgreiche Vermittlungskonzepte wie jene der Wiener Vorlesungen.

Aber warum ist Wissenschaft für eine Großstadt wie Wien so relevant?

LUDWIG: Weil Wissenschaft und ihre Anwendung in Form von Technologie ausschlaggebend sind für die Entwicklung Wiens zur führenden europäischen Forschungs- und Innovationsmetropole. Diese Entwicklung ist die Grundlage für eine starke lokale Wirtschaft mit den entsprechenden Erträgen, die Gesundheit, Bildung und Infrastruktur zugutekommen.

Wodurch unterscheidet sich Wien von anderen europäischen

Großstädten vergleichbarer Größe?

LUDWIG: Wien zeichnet eine produktive Verbindung der Disziplinen aus: Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie die Kunstuniversitäten und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen leisten international beachtete Spitzenforschung, die entsprechend schnell ihren Weg in die wirtschaftliche Anwendung findet. Die Stadtregierung unterstützt mit der Strategie „WIEN 2030 – Wirtschaft & Innovation“ gezielt die Vernetzung dieser Ansätze. Umgesetzt wird diese Vernetzung durch Einrichtungen wie dem Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) oder der Wirtschaftsagentur. Die Stadtregierung nutzt dabei die Möglichkeit, durch gezielten Mitteleinsatz eine Hebelwirkung der Bundes- und EU-Mittel zu erreichen.

Welche Beispiele für die Wirksamkeit der Vernetzung sind besonders signifikant?

LUDWIG: So gut wie alle großen Herausforderungen der Gegenwart lassen sich nur durch eine Vielzahl von Ansätzen lösen: Die Entwicklung eines Corona-Impfstoffs, die Bewältigung des Klimawandels oder die Erkundung der Potenziale und der Herausforderungen der künstlichen Intelligenz profitieren von der Mitwirkung vieler Wissenschaftler:innen, oft aus ganz unterschiedlichen Disziplinen. Und das kann nur eine so diverse Großstadt wie Wien leisten. Bedenken müssen wir aber dabei, dass es eine solide Grundlage braucht, die dann oft erst Jahre später die benötigten Ergebnisse erzielt. Dass Ferenc Krausz 2023 mit dem Physik-Nobelpreis ausgezeichnet wurde, hängt maßgeblich mit seinen Forschungen an der TU Wien Anfang der 2000er-Jahre zusammen. Es braucht also Zeit – aber vor allem eine langfristige und verlässliche Perspektive. Und die kann die Stadt Wien garantieren. •



Der Walfisch taucht am Karlsplatz auf

Das neu gestaltete Wien Museum ermöglicht - gratis - eine faszinierende Zeitreise durch die Geschichte der Stadt. Praterwal Poldi nimmt dabei eine besonders wichtige Rolle ein, verbindet die Skulptur doch Volkskultur und Wissenschaft.

Ein Rundgang von Chiara Joos

In den schier endlosen Weiten unserer Ozeane tummeln sich etwa 90 Walarten, aufgeteilt in Zahnwale, wie Delfine und Schwertwale, sowie Bartenwale wie den Blauwal und den Buckelwal. Jede Art birgt ihre eigenen einzigartigen Merkmale, Verhaltensweisen und Walgesänge. Von den kalten Arktisgewässern bis zu den warmen Tropenmeeren sind sie weltweit verbreitet, stehen für Artenschutz und die Veränderungen unserer Lebensräume durch den Klimawandel. Und dann haben wir da noch Poldi, den Praterwal.

Mehr als 60 Jahre lang hatte Poldi majestätisch das Dach des beliebten Wiener Gasthauses „Zum Walfisch“ geschmückt und seine Wasserfontänen in den Himmel geschossen. Wiederaufgebaut nach dem Zweiten Weltkrieg, reichen die Ursprünge des traditionsreichen Ortes zurück bis ins späte 18. Jahrhundert, als die

Gemütlichkeit der Wirtshauskultur mit der Seele der Stadt verschmolz. Doch 2013 war plötzlich Schluss. Das bekannte Wahrzeichen aus dem Prater wurde dem Erdboden gleichgemacht und Poldi ins südliche Niederösterreich verfrachtet. Geplant war, den voluminösen Walfisch – zehn Meter lang, aus Holz und Kupferblech gefertigt, mit einem Gewicht von mehr als zwei Tonnen – zu entsorgen. Doch Bauunternehmer Güner Ayaz trat auf den Plan und wurde zum Retter des Praterriesen mit den blauen Augen. Nach einem Telefonat mit dem Wiener Kulturstadtrat ging die Skulptur als Schenkung ans Wien Museum – gerettet vor dem Vergessen und weiteren Verfall.

Im Herzen der Stadt strahlt das neue Wien Museum in neuem Glanz, eingebettet in die Kulisse zwischen Karlsplatz und Karlskirche – die museumseigene Terrasse lässt darauf blicken. Nach „acht

Foto Oliver Lehmann

Praterwal Poldi

intensiven Planungs- und drei aufregenden Umsetzungsjahren“, so das Direktionsduo Matti Bunzl und Christina Schwarz, wurde Oswald Haerdtls der damaligen Zeit entsprechend karger 50er-Jahre-Nachkriegsbau am 6. Dezember 2023 für Besucher:innen wieder geöffnet. Runderneuert nach dem Ausbau durch das Architekturteam Ferdinand Certov, Roland Winkler und Klaudia Ruck, gilt das Bauwerk aus kroatischem Kalkstein mit Muscheleinschlüssen und Wachauer Marmor als ein Ort, der die Vergangenheit bewahrt und in die Zukunft führt.

Nach einem Umbau-Marathon von vier Jahren präsentiert sich das Wien Museum frisch herausgeputzt und in einem komplett neuen Gewand. Mit einem Budget von über 108 Millionen Euro wurde die Runderneuerung und Umstrukturierung des Wien Museums ermöglicht. Bei der Eröffnung des Gebäudes definierte Bürgermeister Michael Ludwig das neue Museum als „einen Ort der Zusammenkunft, einen Ort der Teilhabe, einen Ort des Wissensaustauschs“. Der Eintritt in die Reise durch die Zeit ist frei, eine Geste des Museums, das sich nicht nur als Bewahrer, sondern auch als Teil der Gemeinschaft versteht. Die wechselnden Sonderausstellungen können mit einem herkömmliche Eintrittsticket besucht werden.

Die ersten drei Etagen des Haerdtl-Altbaus bieten Raum für die Dauerausstellung „Wien. Meine Geschichte“. Ein chronologischer Rundgang auf 3.300 Quadratmetern, begehbar von allen Richtungen, führt, vorbei an 1.700 Ausstellungsstücken, durch die über 5.000-jährige Stadtgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Gezeigt anhand interaktiver Formate und taktile Objekte aus der Steinzeit, Antike, Mittelalter, Neuzeit und Gegenwart. Im „alten“ Wien Museum war bereits Anfang des 20. Jahrhunderts Schluss.

Kokoschka, Klimt, Moll und Schiele sind bekannte Namen, die auf den Schildern unter den Ausstellungsstücken stehen. Auch ein plastisches Modell der Stadt, das um 1852 entstand, befindet sich dort. Die Dauerausstellung rückt hauptsächlich das menschliche Leben ins Zentrum, eingebettet in die Wechselwirkungen von Politik, Religion, sozialen Strukturen und Umwelt. Kapitelweise entfalten sich Themen wie Arbeit, Wohnen, Verkehr, Zuwanderung und Ökologie, die den Alltag gestern wie heute prägen.

Zeitreise durch Wiens Geschichte

Das mittlere Bruchstück eines **Wollhaarmammut-Stoßzahns** aus der Steinzeit wurde 1903 bei Bauarbeiten in Wien entdeckt. Das Wien Museum ließ das kostbare Artefakt restaurieren. Studentin Maleen Schalk erforschte es in ihrer Vordiplomarbeit, legte die Basis für die Restaurierung. Marlene Krischen übernahm das Projekt nach Abschluss ihrer Studien und ermöglichte mit einer Restauration, dass der Stoßzahn in der Dauerausstellung „Vom Naturraum zum Stadtraum“ präsentiert werden kann. Mensch und Mammut lebten einst gemeinsam im Wien der Vergangenheit.

Lange Zeit war unklar, ob das römische Legionslager Vindobona Stadtrecht besaß. Letzteres wurde von Rom verliehen und regelte das Zusammenleben. Ein solches Privileg war kostspielig. 1913 entdeckte man bei Abrissarbeiten der päpstlichen Nuntiatür ein **Bronzefragment**, das als Gesetzestext galt. Trotz geringer Größe schlummerte es seit 1913 in wechselnden Depots des Wien Museum. 2020 nahm sich der Althistoriker Niklas Rafetseder des

Täfelchens an, erkannte den Beweis für das Stadtrecht und vervollständigte es mithilfe eines Fundes aus Andalusien. Die römische Tradition der Gesetzestafeln endete im 3. Jahrhundert n. Chr., vermutlich durch Einschmelzen wegen des hohen Metallwerts. Ein kleines Restl davon wird im Wien Museum ausgestellt – das älteste Stadtgesetz Wiens. Ein Blick in den alten Stowasser lohnt sich für die Bedeutung von municipia und edicta.

Bis ins späte 18. Jahrhundert dienten in Wien **Hausnamen** als Wegweiser, da es damals keine Hausnummern gab. Erst 1770 wurde die Konskription eingeführt. Im renovierten Wien Museum wird ein besonderer Wurm ausgestellt, der einst einer Material- und Spezereienhandlung im ersten Bezirk seinen Namen gab. Die Sage besagt, dass ein stinkender Lindwurm im Keller gehaust



Vor dem Vergessen gerettet – Praterwal Poldi im Wien Museum.



Die Neugestaltung ermöglicht eine Zeitreise mit Stationen unter anderem im Mittelalter und im Biedermeier.

haben soll. Das Geschäft trug den Namen „Zum schmeckenden Wurm“ und war eine Mischung aus Apotheke und Greißlerei, der exotische Produkte wie türkischen Kaffee, Kräuter, Gewürze und mehr anbot. Die Anzeigen des Geschäftsinhabers lockten eine wohlhabende Kundschaft an, die sich exotische Waren aus Übersee leisten konnte.

Mit der **Skulptur** „Hexe bei der Toilette für die Walpurgisnacht“ wurde Teresa Feodorowna Ries 1896 schlagartig in Wien berühmt. Die nackte Hexe, die sich mit einer zangenartigen Schere die Fußnägel schneidet, sorgte für einen doppelten Affront. Die Skulptur überstand Krieg und Verfolgung, jedoch nicht unbeschadet. Im Wien Museum wurde sie rekonstruiert, um ihre künstlerische Integrität zu bewahren.

Nach dem Ersten Weltkrieg griff die **Siedlerbewegung** in Wien aufgrund von Nahrungsmittelknappheit und Wohnungs-

not um sich. Bewohnerinnen und Bewohner besetzten Außengebiete, rodeten Land, bauten Hütten und betrieben Landwirtschaft. Aus den „Bretteldörfern“ entstand in den 1920er-Jahren eine genossenschaftlich organisierte Bewegung mit 50 Siedlungsanlagen und 15.000 Wohneinheiten in Wien. Architekten wie Adolf Loos und Josef Frank unterstützten die Bewegung, ebenso wie Otto Neurath. Margarete Schütte-Lihotzky entwarf eine Küche für die Siedler – ein modernes Konzept, das nun im Wien Museum zu sehen ist. Mit der Einführung der Wohnbausteuer 1923 und dem Übergang zum öffentlichen Wohnbau nahm die Gemeindeunterstützung für die Siedlerbewegung ab. Schütte-Lihotzky zog 1926 nach Frankfurt/Main, wo sie die weltbekannte „Frankfurter Küche“ entwarf – eine kostengünstige, seriengefertigte Einbauküche mit maximaler Effizienz.

Der Thron über dem Wien-Fluss

Die Sonderausstellungen finden sich im neu geschaffenen fast tageslichtlosem 1.200 Quadratmeter großem Schwebeschoß, was nahezu zu einer Verdopplung der gesamten Ausstellungsfläche führte – von 6.900 auf 12.000 Quadratmeter. Die Premiere der ersten Wechselausstellung im Februar 2024 zelebriert den Barockbaumeister Fischer von Erlach mit Schwerpunkt auf Wien.

Die insgesamt zehn Kilometer langen Kanten der vertikalen Rillen des schwebenden Aufbaus wurden händisch bearbeitet, um ein natürliches Licht-Schatten-Spiel und eine raue Schraffur-Optik zu schaffen. An das bestehende Hauptgebäude fügt sich der Betonkubus-Hut geradezu organisch an, wobei dieser auf Säulen ruht und nicht unmittelbar mit dem Gebäude verbunden ist. Doch wie hält das

Ganze? Vier im Inneren sichtbare Stahlbänder leiten die Last des Obergeschoßes über die zentrale Betonstütze im ehemaligen Innenhof zu einem eigenen Fundament aus rund 40 Bohrpfählen. Diese reichen bis zu 40 Meter in die Tiefe und werden von einer bis zu vier Meter dicken Betonbodenplatte bedeckt. Und die zahlreichen Pfeiler? Die gibt es, weil das Museum über dem unterirdisch verlaufenden Wienfluss steht.

Im Zwischengeschoß entstand ein Café samt einladender Terrasse und Aussicht. Auch im Eingangsbereich erlebt die Gastronomie eine Renaissance, wobei das Entree des Wien Museums einer umfassenden Neugestaltung unterzogen wurde. Das zeigt sich bereits vor dem Betreten des Gebäudes. In der neuen Konzeption des Museums empfängt die Besuchenden ein eigener Außenvorplatz, der von der Karlskirche aus durch einen schwarzen Glaspavillon erreicht wird. Der Kubus dient als Empfangs- und Wartebereich,

als eine „ausgestreckte Hand“ an das Publikum, eine einladende Geste, die den Übergang vom urbanen Trubel der Lothringerstraße markiert und gleichzeitig eine optische Abgrenzung zu diesem verkehrsreichen Abschnitt schafft. In den warmen Sommermonaten kann die neu gewonnene Fläche vielfältig genutzt werden – beispielsweise kulinarisch durch die Einrichtung eines Schanigartens.

Das Museum verfügt zudem nun über eine riesige Halle. Dafür wurde das Atrium zu einem 25 Meter hohen Raum umfunktioniert, in der die Highlights unter den knapp 2.000 Objekten der neuen Dauerausstellung zu finden sind: die Figuren des Donnerbrunnens, der alte Südbahnhof-Schriftzug, das Hrdlicka-Holzpferd aus der Waldheim-Debatte, die ehemalige Dienstkutsche der Wiener Bürgermeister und das in der Luft schwebende Museums-maskottchen Poldi.

Die Wiedergeburt von Poldi

Bereits im Juni 2022 konnte das walige Metallgetüm mithilfe eines Krans in sein neues Zuhause einziehen, damals noch ohne Namen. Die stadtbewussten Wiener:innen sollten das Privileg haben, selbst dem Walfisch einen Namen zu verpassen. Die sozialen Medien waren das Medium der Wahl, und so wurde von der Stadt Wien via Instagram fast zeitgleich zum Einzug ein Aufruf zur Abstimmung aus den Vorschlägen Otilie, Poldi, Walli, Walerie und Walburga gestartet. Nach drei Wochen der Namensfindung war das Schicksal des Praterwals besiegelt. Der Sieger stand fest: Poldi.

Inwendig besteht das riesige Museums-maskottchen Poldi größtenteils aus einer aufwendigen Holzkonstruktion, im Grunde genommen ein Skelett. Über die Jahre hinweg, ständig den Launen der Natur und der Feuchtigkeit ausgesetzt, hatte der Walfisch beträchtliche Schäden davongetragen. Das Holz im Inneren war morsch, die Kupferhaut im Äußeren hatte sich vom Skelett gelöst. Die Hälfte der Barten war abgefallen, manche fehlten ganz. Maria Benke, eine junge Absolventin der Akademie für Angewandte Kunst, zeichnete in den 50er-Jahren für die Gestaltung der Walskulptur verantwortlich. Kurioserweise sei der Baumeister dieses Kunstwerks laut Regula Künzli, Objektrestauratorin im Wien Museum und leitende Betreuerin des Projekts „Walfisch“, trotz intensiver Recherche nicht bekannt. „Für ein Unikat sehr ungewöhnlich“, erklärt sie.

Die metallenen Fügungen entlang der Außenhülle der Skulptur deuten darauf hin, dass ein versierter Handwerker mit fundierten Kenntnissen im Holzbau die Gestaltung umgesetzt haben muss, so Künzli. Die verwendeten Metallbleche sind höchstwahrscheinlich vorpatinierte Kupferbleche, die verformt und verspannt wurden, um eine künstliche Grünpatina

Foto Lisa Rastl / Wien Museum

Fotos Birgit und Peter Kainz / Wien Museum



Gustav Klimt – „Pallas Athene“, Max Kurzweil – „Dame in Gelb“, Gustav Klimt – „Bildnis Emilie Flöge“

– eine künstliche Alterungsschicht – entstehen zu lassen. Laut der Restauratorin des Objektes sei eine erneute Verlötung nicht in Frage gekommen. Ein solcher Eingriff hätte die Authentizität des Wals zerstört und seine sichtbare Geschichte unleserlich gemacht. Die Entscheidung war eindeutig: Der Wal bleibt, wie er ist. Das Notwendigste wird unternommen – im Inneren wird mit neuem Holz verstärkt, und grobe Abschabungen beruhigen die Oberfläche im Äußeren.

Während eine Spezialistin für Holzrestauration sich intensiv dem sicheren Befestigen der lockeren Holzplanken im Inneren und der Restaurierung der Faser- und Folierplatten am Maul des Wals widmete, investierten zwei kundige Metallrestauratorinnen ein ganzes

Jahr ihrer Expertise in die mechanische Reinigung der Metall- und Kupferoberfläche mittels Skalpell. Im Depot des Wien Museums in Humberg wurden die spröden Sinterschichten behutsam entfernt und schädliche Ablagerungen beseitigt. Selbst die Spuren von Kalkrinnen sowie Korrosionsprodukte fanden keine Gnade. Alles, was dem Metall zusetzte und die Oberfläche bedrohte, wurde konsequent minimiert. So entstand eine geschlossene Oberfläche, die optisch beruhigt ist und die optische Geschichte des Walfischs bewahrt. Und die Barten? Diese wurden ersetzt und so wurde Poldi mit einem wiederbelebten, ästhetisch ansprechenden Wal-Lächeln bedacht.

Das digitale Gedächtnis

Ein Blick in die Online-Sammlung des Museums lohnt sich! Sie ist für alle, die sich für die Geschichte Wiens und die städtische Kunstsammlung interessieren. Nutzbar für Schulprojekte, wissenschaftliche Recherche oder persönliche Spurensuche, bietet sie verschiedene Zugangsmöglichkeiten. Neben der Suche gibt es „Vorschläge“ für vielfältige Ergebnisse und „Alben“ mit objektbezogenen Geschichten. Weitere Features wie „verwandte Objekte“ und Zufallsvorschläge laden zum Stöbern ein. Auch eine klassische Detailsuche steht zur Verfügung.

Das „Wien Museum Magazin“ – das digitale Gedächtnis des Wien Museums, das durch die Zeiten Wiens wandert, versteht sich als ein Ort des Austauschs, eingebettet in das kulturelle und wissenschaftliche Netzwerk der Stadt. Die Beiträge, verfasst von Mitarbeiter:innen des Museums sowie externen Autor:innen, schaffen eine vielseitige Plattform. Diese präsentiert das Museumsgeschehen von Sammlung über Forschung bis hin zu Vermittlung

und Restaurierung ebenso lebendig wie die neuesten literarischen Schätze und vieles mehr – beispielsweise Beiträge zur Rekonstruktion eines feministischen Meisterwerks, zu Sherlock-Autor Arthur Conan Doyles Aufenthalt in Wien sowie zur Kakteenmode der 1920er-Jahre.

Die Bezirksmuseen Wiens, als Schlüsselinstitutionen für Kultur und Wissen, werden maßgeblich durch freiwilliges Engagement getragen. Die Stabsstelle Bezirksmuseen spielt eine zentrale Rolle, indem sie in Kooperation mit dem Dachverband ARGE der Wiener Bezirksmuseen strukturelle Unterstützung bietet. Drei Curatorial Fellows unterstützen Museen in Sammlungspflege, Ausstellungsprojekten und Weiterbildung, mit dem Ziel, die Professionalisierung und öffentliche Sichtbarkeit der Bezirksmuseen zu steigern.

Zum Abschied an den Ursprung

Schwimmen wir zum Wal und seinem Ursprung zurück. In der Identität Wiens ist der Wurtselprater wie kein anderer Ort verankert – und Schauplatz der nächsten Eröffnung: Die über 250-jährige Geschichte und lebendige Gegenwart des Vergnügungsparks finden demnächst im Pratermuseum beim Wiener Riesenrad ihre Heimat. Das Foyer eröffnet die faszinierende Prater-Historie mit einem Panoramabild. Die darüberliegenden Etagen präsentieren historische Schätze wie Ringenspiel- und Kasperlfiguren. Das Foyer lädt zu Veranstaltungen ein, während das beeindruckende Panoramabild die Besucher visuell durch die Prater-Geschichte führt. Am 15. März 2024 öffnet das Pratermuseum offiziell, um die Geschichte dieses emblematischen Vergnügungsparks mit einem interessierten Publikum zu teilen.



Foto Oliver Lehmann



ceu.edu/ceu-open-day
3 BA, 35+ MA and 12 Doctoral programs.

Image: ©CEU / Daniel Vogel



CEU. INSPIRES, CONNECTS, EMPOWERS.

Central European University (CEU) is a highly-ranked, **research intensive** university with a public mission. **Apply** to our outstanding programs to enhance your **career** options.



Cutting-edge and diverse curriculum



Accreditation in Europe and the U.S.



Instruction in English language



Small class size and student to faculty ratio



World-class rankings

Du kaufst ein Abo – Wir geben dir Gründe

1. Zum Mitreden.

Dein Friseur fragt dich, ob du pro oder contra Gentechnik in der Landwirtschaft bist, und du hast keine Ahnung? Deine Eltern wollen wissen, warum du so viel Geld für ein gebrauchtes Fahrrad aus gibst wie sie damals für ihr erstes Auto? Du möchtest eine Freundin überzeugen, dass Fairtrade-Produkte mehr als gutes Marketing sind und willst wissen, was Recycling-Polyester kann? Bei uns findest du die Argumente und Hintergrundinformationen, die dich so überzeugend machen, wie du immer schon sein wolltest.

2. Weil dich unbequeme Gedanken quälen.

Du bist nicht allein! Auch wir ärgern uns über achtlose Mitmenschen, Umweltzerstörung, Ignoranz und Probleme, auf die wir noch keine Antwort kennen. Wir übernehmen den anstrengenden Teil für dich: hören uns um, fragen nach, recherchieren Antworten und Lösungen und fürchten uns nicht vor Widersprüchen.

3. Weil du anders bist.

Wir sind es auch! Wir sind beim Thema bio nicht nur an Skandalen interessiert, sondern am größeren Ganzen. Nachhaltigkeit hört nicht bei Biohumus und Upcycling auf und ist für uns kein Themenbereich, sondern Anspruch und Perspektive auf alle Lebensbereiche.

4. Weil dein Alltag sehr kompliziert ist.

Wir zeigen dir, wie du deine Essensreste geruchsfrei in der Wohnung kompostierst, wie du dein Fahrrad diebstahlsicher verstaust oder wie du günstig und mit kleinem Fußabdruck um die Welt reist. Kurz: Bei uns wird dir geholfen!

5. Weil du keine Ausgabe verpassen willst!

Niemand möchte sich einen Zeitschriftensammler vorstellen, in dem auf die BIORAMA-Ausgabe 89 die BIORAMA-Ausgabe 91 folgt.

BIORAMA

MAGAZIN FÜR NACHHALTIGEN LEBENSSTIL.



biorama.eu/abo

issuu.com/biorama

Nobel im Frack

Letztes Jahr konnte er nicht kommen. 2024 freuen wir uns auf den Nobelpreisträger für Physik, Anton Zeilinger. Was er trägt? Klar. Einen Frack.

Eine Anprobe von Oliver Lehmann

Für die allermeisten frisch gekürten Nobelpreisträger (und die allermeisten sind noch immer Männer) beginnt die Planung der Preiszeremonie mit der Bestellung des allerersten Fracks ihres Lebens. Dementsprechend steif wirken die Wissenschaftler bei der Entgegennahme der Urkunde und der Medaille durch den schwedischen König. Die Einkleidung ist ohne Übung schon eine ziemliche Herausforderung; Naturwissenschaftler sind im Regelfall nicht für textile Finesse bekannt. Und sind Weste, Hemd (eigentlich ein gestärkter Latz), Elfenbeinknöpfe und weiße Masche aus Baumwollpique erst einmal angelegt, bleibt dem Träger eigentlich gar nichts mehr übrig, als sehr steif und halbwegs würdig die Bühne des Stockholmer Konzerthauses zu queren und sich zu verbeugen.

Nicht so Anton Zeilinger. Der hatte nämlich längst einen Frack. Der Quantenphysiker trägt oft und gerne den „Großen Gesellschaftsanzug“, geht doch das Ehepaar Zeilinger oft und gerne auf Wiener Bälle, wie die Fotos der gegenüberliegenden Seite illustrieren. Zur Nobelpreisverleihung am 10. Dezember 2022 sollte es aber ein neuer Frack sein. Dem häufig getragenen Stück war ein second life als vintage piece vergönnt: Zeilinger brachte den alten Frack Größe 52 am Dienstag vor der Verleihung persönlich zur Carla, dem Caritas-Markt in Wien-Margareten.

Die Besuche der Festsäle in Hofburg und Rathaus sind nicht allein der Lust auf gute Unterhaltung geschuldet. Zeilinger hat sehr früh in seiner Karriere erkannt, dass er sein Forschungsfeld der Quanteninformation auch einem breiten Publikum vermitteln muss, also auch auf dem Tanzparkett. Nicht nur, weil derartige Grundlagenforschung mit Forschungsbudgets öffentlicher Einrichtungen finanziert wird, für die praktisch ausschließlich die Steuerzahler:innen aufkommen. Sondern weil Wissenschaft eine halbwegs aufgeklärte und interessierte Gesellschaft benötigt, um respektiert und gefördert zu werden. Wie wichtig ihm dieses Anliegen ist, merkte man Zeilinger in den Tagen rund um die Preiszeremonie an. In einem APA-Interview mit Christian Müller hielt Zeilinger fest: „Ich würde mir sehr wünschen, dass in Zukunft mehr Leute aus Österreich den Nobelpreis bekommen. Dafür muss man

sehr früh in den Köpfen Wissenschaft als etwas ganz Normales, Alltägliches verankern und nicht als etwas Besonderes, das nur ein paar Exoten interessiert.“ Und dazu zählt laut Zeilinger die Förderung von Wissenschaftsjournalismus durch dessen Anerkennung als Qualitätskriterium im Kontext der staatlichen Medienförderung: „Ganz böse gesagt: Wenn man will, dass es in Österreich möglichst lange dauert, dass es wieder einen Nobelpreis gibt, dann steckt man möglichst wenig in den Wissenschaftsjournalismus.“

Zeilingers Aufgeschlossenheit gegenüber den Medien praktizierte er von Anfang seiner Karriere an, selbst wenn die Schlagzeilen manchmal gar zu vereinfacht waren. Andere Forscher hätten sich still in ihre Labore zurückgezogen, doch Zeilinger trug die Bezeichnung als „Mr. Beam“ mit Würde. Anlässlich der Bekanntgabe des Nobelpreises im Oktober 2022 war Zeilinger medial omnipräsent wie sonst nur eine Oscar-Preisträgerin oder ein Papst – wobei Letzterer sich wahrscheinlich nicht ins „Willkommen Österreich“-Studio gesetzt hätte. Zeilinger schon.

Und als der Wissenschaftsball im Herbst 2014 etabliert wurde, zählte Zeilinger zu seinen ersten Unterstützern. In seiner Ballbotschaft machte er dem Organisationskomitee ausdrücklich Mut: „Was wäre Wien ohne seine Bälle? Auf keinen Fall Wien. In dieser Stadt ‚seinen‘ Ball zu haben, bedeutet, im Leben und in der Selbstwahrnehmung der Stadt eine sichtbare Rolle zu spielen. Die Wissenschaften und die Forschung spielen seit Langem schon eine bedeutende Rolle. Jetzt werden sie auch im Ballkalender, neben den traditionellen Bällen von Wiener Universitäten, sichtbar. Der Wiener Ball der Wissenschaften ist so gesehen eigentlich schon längst überfällig. Gut, dass es ihn nun gibt.“ Wir sind ihm für seinen Zuspruch bis heute sehr dankbar.

Zurück zum Frack: Selbst dieser Austausch wurde medial perfekt inszeniert. Per APA-Aussendung vermeldete die Caritas die Ablieferung des guten Stücks durch den Nobelpreisträger persönlich. Unter dem Titel „Dieser Frack wird Gutes tun“ kam das Teil bei einer Online-Versteigerung auf Facebook und Instagram unter den Hammer, der Erlös ging an Sozialprojekte der Caritas. Selbst im Secondhandshop gilt für Zeilinger also: Nobel im Frack. •



Anton Zeilinger ist ein Veteran des Wissenschaftsballs: Ob im Gespräch mit Jungforschern (oben re. mit MUK-Rektor Andreas Mailath-Pokorny), mit Ehefrau Elisabeth (re. außen), Nobelpreis-Kollegen Eric Kandel (re.) oder „Ballmutter“ Oliver Lehmann (re. unten). Seinen alten Frack spendete er der Caritas (oben).



Fotos Roland Ferrigato, Georg Hochmuth, Caritas

Jessica Wade in ihrem Labor im Imperial College London. Tagsüber erforscht sie neuartige Materialien, abends verfasst sie Einträge über Frauen in der Wissenschaft auf Wikipedia.



Die Türsteherin

Dank ihrer inzwischen 2.000 Artikel rückt Jess Wade das Wikipedia-Universum zurecht: mit Einträgen über Frauen, People of Color und anderen Minderheiten wie LGBTQ+ Personen in der Wissenschaft. 2024 ist sie Ehrengast am Wissenschaftsball.

Ein Porträt von Oliver Lehmann

Eine interessante Geschichte, eine erste schnelle Recherche, ein Hinweis auf einen Wikipedia-Artikel. Im Fall von Jessica Wade führte das zu einem Eintrag über eine renommierte Materialwissenschaftlerin, die sich am Imperial College London mit der sogenannten Raman-Spektroskopie befasst, eine Methode zur Untersuchung von Materialeigenschaften etwa von Halbleitern oder Pigmenten – besonders relevant bei der Analyse von Kunstobjekten.

So weit, so erwartbar. Aber an dem Wikipedia-Artikel sind drei Aspekte besonders bemerkenswert: Erstens handelt er von einer weiblichen Naturwissenschaftlerin – und damit einer Minderheit, trotz aller offiziellen Bekenntnisse zur Förderung von Frauen in den MINT-Fächern in den letzten Jahren. Zweitens, weil neben den wissenschaftlichen Meriten auch ihre vielfältigen Aktivitäten im Bereich der Wissenschaftsvermittlung und der Frauenförderung angeführt sind; was sich nicht zuletzt durch ihre 60.000 Follower auf vormals Twitter und ein Kinderbuch über Nano-Materialien manifestiert. Und drittens, weil der Wikipedia-Eintrag nicht von

ihr ist, sondern von einem Kollegen am Imperial College namens Ben Britton, der den Artikel 2018 angelegt hat.

Ein Artikel pro Abend

Im Jahr zuvor hatte Jessica Wade begonnen, die ersten Beiträge auf Wikipedia über Frauen, People of Color (PoC) und andere Minderheiten wie LGBTQ+ Personen in der Wissenschaft zu veröffentlichen. Ihr Motiv erläuterte sie in einem Interview mit dem Online Magazin „Vice“: „Wenn schon die meisten Menschen Wikipedia als Informationsquelle nutzen, dann haben wir auch die Verpflichtung, Wikipedia korrekt, vollständig und gerecht zu gestalten.“ Seither hat sie (Stand: Ende 2023) mehr als 2.000 Einträge verfasst, was ziemlich genau einem Text pro Tag entspricht – oder besser pro Abend, den Wade schreibt die Texte gerne nach der wissenschaftlichen Arbeit vor dem Hintergrundrauschen von Immobilien-Shows auf Netflix wie „Buy My House“ oder „Selling Sunset“.

„Ich bin immer wieder erstaunt darüber, welche Frauen keine

Wikipedia-Seite haben“, wird Wade im Observer im Oktober 2023 zitiert¹. Weil sich nämlich für deren oft weniger relevanten männlichen Pendanten in dem Forschungsfeld durchaus Seiten finden lassen. „Und das liegt daran, wer Wikipedia redigiert“, nämlich in der Mehrzahl weiße Männer. Der Mangel an Wahrnehmung der Leistungen von Frauen in der Forschung ist ein Thema, das erst in jüngerer Zeit entsprechend erkannt und korrigiert wird. Vielleicht das markanteste Beispiel ist die Rolle von Rosalind Franklin bei der Entschlüsselung der DNA-Struktur in Form einer Doppelhelix. Eine revolutionäre Erkenntnis, die über Jahrzehnte James Watson und Francis Crick zuerkannt wurde, die dafür 1962 den Nobelpreis für Medizin erhielten. Franklins Beitrag – die Britin starb 1958 – wurde einfach verschwiegen. Erst im April 2023 rückte eine Veröffentlichung im Fachmagazin „Nature“⁴ das über Jahrzehnte tradierte Bild zurecht und würdigte Franklin als Gleichberechtigte Beteiligte“ an der Entdeckung.

Feier für einen Star

Den Eintrag über Gladys West⁵ – den Wade 2018 angelegt hat – macht deutlich, was für unglaubliche Leistungen von Frauen und PoC es noch zu würdigen gilt. West war eine der farbigen „calculators“, die vor der Verbreitung von Computern nur mit Rechenschieber und Bleistift ausgestattet die Flugbahnen für die Starts der ersten NASA-Raketen vornahmen. Deren unglaubliche und lange unterschlagene Bedeutung für das Gelingen der bemannten Raumfahrt wurde 2016 in „Hidden Figures“ in das angemessene Schweinwerfer-Licht einer mehrfach Oscar-nominierten Hollywood-Produktion gerückt. (Vollständige Offenlegung eines #humblebrag: Das Ballteam hat im Jänner 2017 die Österreich-Premiere des Streifens mitveranstaltet.)

Anhand des Beispiels der Mathematikerin Gladys West lässt sich erkennen, welchen Einfluss die Arbeit von Wade nicht nur auf Wikipedia, sondern auf die Öffentlichkeit hat. West hatte seit 1956 42 Jahre lang an Navigationssystemen der US-Marine gearbeitet. Ihre Berechnungen trugen wesentlich bei zur Entwicklung von GPS. Wade erzählte Forbes India⁶, wie sie Anfang 2018 begann sich zu informieren: „Ich habe Gladys recherchiert, um ihre Seite zu schreiben, und online gab es so wenig über sie. Gladys war fast 90 und niemand hatte sie gefeiert.“ Was folgte, war verblüffend: „Ich habe ihre Wikipedia-Seite im Februar 2018 online gestellt und im Mai 2018 stand sie auf der BBC-Liste der 100 wichtigsten Frauen der Welt. Dann wurde West in die Hall of Fame der US Air Force aufgenommen und ihr wurde die Prinz Philip Medal der Ro-

yal Academy of Engineering verliehen; eine Ehrung, die noch nie zuvor an eine Frau gegangen war.“

Bei aller Kritik an der Praxis von Wikipedia würdigt Wade die prinzipielle Rolle als Informationsquelle und Plattform zur Wissensvermittlung. Deswegen beseitigt sie mit ihren Artikeln nicht nur die bestehenden Lücken, sondern verbessert auch die Qualität vorhandener Einträge, die andere verfasst haben. Wade: „Manche Frauen ziehen sich nach Beendigung ihrer Karriere komplett zurück. Damit ihre Arbeit nicht vergessen wird, überarbeite ich die Wikipedia-Artikel und entferne falsche Informationen oder Fehlinterpretationen.“ Dabei erntete Wade sehr anerkennende Reaktionen: „Das Redigieren hat einen sehr positiven Einfluss auf das Selbstbewusstsein dieser Frauen. Es ist sehr ermutigend für sie, dass ihre Arbeit anerkannt wird.“

Wikipedia als Türsteher

Eine andere Auswirkung von Wikipedia ist die Häufigkeit von Nominierungen für Auszeichnungen, Preise und Stipendien. Auch wenn Wikipedia in der akademischen Welt nicht als sehr zuverlässige Quelle gilt, steht bei einem Beginn der Recherche oft eher ein schneller Blick in die Online-Enzyklopädie als eine sofortige Tiefenanalyse bei Google Scholar oder Research Gate. Wade: „Wenn jemand auf Wikipedia eine gut zusammengefasste Biografie hat, ist es viel einfacher, die Person zu nominieren.“ Wikipedia komme so die Aufgabe eines Türstehers zu. Mit Jessica Wade steht da jetzt eine wortstarke Autorin am Eingang in den virtuellen VIP-Club.

Jessica Wade selbst hat solche Unterstützung nicht mehr nötig. Längst gilt sie in Großbritannien und darüber hinaus als Vorbild der Wissenschaftskommunikation. Ihr sei wichtig, dass „die nächste Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Vorbilder hat, die sie inspirieren“. Übrigens: Den Wikipedia-Eintrag über sich hat sie noch nie gelesen.

¹ https://en.wikipedia.org/wiki/Jess_Wade

² <https://www.vice.com/en/article/z34k9e/wikipedia-pages-women-scientists-jessica-wade-stem>

³ <https://www.theguardian.com/science/2023/oct/01/why-are-they-not-on-wikipedia-dr-jess-wades-mission-for-recognition-for-unsung-scientists>

⁴ <https://www.nature.com/articles/d41586-023-01313-5>

⁵ <https://en.wikipedia.org/wiki/>

⁶ <https://www.forbesindia.com/article/lifes/jessica-wade-the-british-physicist-making-women-scientists-visible-online/84561/1>

Life forward

Veronica Kaup-Hasler

Wir schaffen ein kreatives Klima

Stadträtin Veronica Kaup-Hasler über die gegenseitige Befruchtung von Wissenschaft und Kultur.

Die Befassung mit dem Klimawandel ist unausweichlich. Zu Ihrem Ressort gehören Kultur und Wissenschaft. Aber was kann die Kultur zu dem Thema beitragen?

KAUP-HASLER: Gerade auf dem Feld der Kultur wird mit weitsichtigem, empathischem und kritischem Blick das Leiden am Zustand der Welt seit jeher thematisiert. Ob in Ausstellungen, in der Literatur, in bildnerischen Kunstwerken, im Film – die Kunst reagiert seismografisch auf Entwicklungen. Aber auch in sehr populären Erzeugnissen der Kultur, denken Sie an große Hollywood-Produktionen im Bereich der Science-Fiction. Hier haben Kunst und Kultur eine zentrale Rolle für die Sensibilisierung der Gesellschaft.

Ihr Ressort plant derzeit eine Klima Biennale. Was hat es damit auf sich?

KAUP-HASLER: Kultur hat die Fähigkeit, visionäre Beiträge zur klimagerechten Gestaltung der Zukunft zu liefern und gleichzeitig ein breites Publikum anzusprechen. Die neue, alle zwei Jahre stattfindende Klima Biennale Wien zeigt das exemplarisch vor: Erstmals im Frühjahr 2024 wird 100 Tage lang mit den Mitteln von Kunst und Kultur für den Klimawandel sensibilisiert und nach kreativen Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit gesucht. Die Biennale-Zentrale ist im Kunst Haus Wien, das Festival-Areal am ehemaligen Nordwestbahnhofgelände. Konkret handelt es sich um ein stadtübergreifendes Projekt, das durch eine gemeinsame Initiative der Ressorts Klima, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft realisiert wird – also fächerübergreifend wie in der Forschung. Zusammengefasst: Wir wollen ein kreatives Klima für das Klima schaffen.

Was bedeutet das für die bisherigen Schwerpunkte in der Wissenschaft?

KAUP-HASLER: Wir setzen in Wien weiter auf die gesellschaftspolitisch wichtigen Themen wie Digitaler Humanismus und Initiativen zur Wissenschaftsvermittlung. So wird der vom WWTF 2023 gestartete Call zum Digitalen Humanismus weiter maßgeblich gefördert sowie auch ein neuer Wissenschaftsvermittlungs-Call ins Leben gerufen, der, auf den bisherigen Erfahrungen beruhend, 2024 und 2025 neue Akzente setzen wird. Ein Doktoratskolleg zum Digitalen Humanismus wird bis zum Jahr 2030 insgesamt zwanzig Stellen finanzieren und somit exzellente Nachwuchsforscher:innen nach Wien bringen.

Stichwort Wissenschaftsvermittlung. Wie sollen jene Bevölkerungsgruppen angesprochen werden, die mit dem Thema erst einmal nicht viel anfangen können?



KAUP-HASLER: Eines meiner Lieblingsvorhaben in dieser Beziehung ist das Projekt „Und mittendrin, die Wissenschaft“ des Vereins ScienceCenter-Netzwerk, weil es einen Perspektivenwechsel in der Wissenschaftsvermittlung ermöglicht hat: Ausgehend davon, was für Bürger:innen aus Floridsdorf und Donaustadt relevant ist, wurden wissenschaftliche Themen identifiziert und auf anschauliche Weise für das Publikum im Einkaufszentrum aufbereitet. Begonnen hat das Projekt mit Workshops in Pensionistenheimen, Jugendeinrichtungen und bei Nachbarschaftsinitiativen und weiterentwickelt in einem Open Space, bei dem gemeinsam mit Wissenschaftler:innen aus den beiden Bezirken an Fragen und Themen weitergearbeitet wurde. Der öffentlich begehbbare Mini-Wissensraum im Donauzentrum im November 2023 hat dann die Themen „begreifbar“ und sichtbar gemacht. Das Projekt ist ein treffendes Beispiel für die prinzipiellen Intentionen der Stadt Wien: Sie garantiert Sicherheit in unruhigen Zeiten, ist verlässlich, zukunftsgerichtet und visionär.

Klima Biennale Wien 2024: www.biennale.wien
Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds: www.wwtf.at

Digitaler Humanismus in Wien: www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/download/pdf/4329897
ScienceCenter-Netzwerk: www.science-center-net.at

Mut ist die innere Stärke weiterzugehen.

Wir haben als familiengeführtes Unternehmen die Chance langfristig zu denken, an Durchbrüchen zu arbeiten und ehrgeizige Projekte zu realisieren. Unser Mut treibt uns täglich an, den Kampf gegen Krebs weiterzuführen und Pionierarbeit in neuen Gebieten der Medizin zu leisten.

www.boehringer-ingelheim.com/at



Zukunft denken Wirtschaft gestalten



WU Wien: Vorsprung durch Exzellenz

- › Ausgezeichnete Studienqualität mit 3-fach Akkreditierung
- › Studienprogramme unter den Top 10 weltweit
- › Moderner Campus mit state-of-the-art IT-Infrastruktur
- › Internationaler Austausch mit über 240 Partneruniversitäten

3 Bachelor- programme	16 Master- programme	5 Doktorats- und Ph.D.-Studien	10 MBA Programme
------------------------------------	-----------------------------------	---	-------------------------------

Mehr erfahren: wu.ac.at



Fotos: Katarina Soskic

Wissenschaft, aber lustig

Seit 33 Jahren verleiht Marc Abrahams die Ig-Nobel-Preise – und betreibt ein Medienunternehmen für skurrile Forschung. Wer ist der Mann? Und warum hält er die allererste Ballvorlesung zum Thema Wissenschaftskommunikation?

Ein Porträt von Anna Goldenberg

Marc Abrahams hat eine Bitte. „Könnt ihr das Wort „the“ ganz oft wiederholen?“, fragt er die britischen Neuropsychologen Akira O'Connor und Chris Moulin. „The, the, the, the, the, the.“ Ohne zu zögern, stimmen die beiden Männer einen Sprechchor an. Bei der Verleihung der Ignobel-Preise, der ignoblen, also unwürdigen Preise für skurrile Forschung, gehören solch schräge Einlagen schließlich dazu. Im Laufe der anderthalbstündigen Zeremonie werden Wissenschaftler:innen noch Papierflieger werfen, durch ein Planschbecken waten und auf einer Toilette sitzen.

Und mittendrin Marc Abrahams, der Zeremonienmeister und Erfinder der Preise. Auch in ihrem 33. Jahr haben sie nichts an ihrem absurden Charme eingebüßt. Seit der Pandemie findet die Verleihung der Ig-Nobel-Preise online statt; Abrahams trägt dabei einen Zylinder, um den er eine Lichterkette gewickelt hat. Den Preis übergeben „richtige“ Nobelpreisträger:innen, indem sie ihn aus ihrem Bildausschnitt herausreichen und die Preisträger:innen so tun, als würden sie die Trophäe entgegennehmen. Immer sind es möglichst wertlose Objekte, erklärt Abrahams: eine Papiertube, die man sich selbst zusammenbastelt; ein Blumentopf mit einem Drahtgestell, ein Styroporkopf. Dazu gibt es einen Geldschein – zehn Trillionen Simbabwe-Dollar, die umgerechnet ein paar Euro-cent wert sind.

Erst Lachen ...

Ausgezeichnet wird Forschung, die zuerst zum Lachen und dann zum Nachdenken bringt – so definiert es Abrahams. „Der Ig-Nobel-Preis ist immer nur ein Nebenprodukt der Forschungstätigkeit“, sagt er. So war es auch bei O'Connor und Moulin, die im September 2023 den Ig-Nobel-Preis für Literatur entgegennahmen:

In einem Artikel, der 2020 im Fachjournal „Memory“ erschien, erforschten sie und ihr Team ein Phänomen, das anekdotisch im Alltag wohlbekannt ist: Spricht oder schreibt man dasselbe Wort sehr oft hintereinander, kann das Gefühl entstehen, das Wort verliere an Bedeutung. Die beiden nennen es „Jamais-vu“, also „nie gesehen“ – und wollten herausfinden, wie sie es experimentell erzeugen können.

Dafür ließen sie Psychologie-Studierende verschiedene Worte, darunter den englischen Artikel „the“, möglichst oft schreiben, rund zwei Minuten lang. Jedes Mal, wenn sich das Wort plötzlich „komisch“ anfühlte, sollten sie stoppen. Das tat mehr als die Hälfte der Teilnehmenden mindestens einmal. Eine mögliche Erklärung dafür ist die sogenannte semantische Übersättigung – ein Stimulus verliert an Bedeutung, weil man sich durch die Wiederholungen an ihn gewöhnt.

... dann nachdenken

Das Paper ist eines von bis zu 9.000 Zusendungen, die Abrahams jedes Jahr erhält. Forscher*innen aus der ganzen Welt schicken ihm Vorschläge, formlos per E-Mail, erzählt er. Die Entscheidung fällt er gemeinsam mit seinem hundertköpfigen ehrenamtlichen Komitee. Der Ig-Nobel-Preis ist längst eine bekannte Größe, die über die Fachwelt hinweg für Aufmerksamkeit sorgt. Von Science- bis zu Tagesmedien, alle berichten. Laut Abrahams lehne auch kaum eine:r der Ausgezeichneten den Preis ab. Die Wissenschaft feiert und veräppelt sich selbst, man lacht über Forschung, ohne sie auszulachen. Das gelingt, weil Marc Abrahams mit seinem selbstironischen Auftreten und seinem fundierten Wissen diese Balance zwischen Respekt und Humor verkörpert. Was ist sein Rezept?

Abrahams, Jahrgang 1956, studierte angewandte Mathematik an der Harvard-Universität. „Bill Gates war im Jahr über mir in



Foto: Anna Batchelor / Eyevine / picturedesk.com

Harvard. Er gründete, so wie ich, ein Softwareunternehmen“, schreibt Abrahams später im „Guardian“ über seine Anfänge. „Nur ich machte den Fehler, fertig zu studieren.“ Abrahams arbeitete als Programmierer bei einer Computerfirma und gründete 1984 das Unternehmen „Wisdom Simulators“, das schwierige Erfahrungen simuliert, um Menschen für komplexe Entscheidungen zu trainieren.

Nebenbei schrieb Abrahams gerne und suchte eine Publikation, die seine Geschichten über skurrile Forschung veröffentlichen würde. So geriet er an das Journal of Irreproducible Results. Zwei israelische Forscher, der Virologe Alexander Kohn und der Physiker Harry Lipkin, hatten es 1955 gegründet. Es enthielt neben Satire und Witzen auch ernsthafte Artikel über schräge Forschung. Als Abrahams das Magazin entdeckte, war es schon jahrelang nicht mehr regelmäßig publiziert worden – weshalb der Verlag, Blackwell, ihm kurzerhand anbot, es wieder zum Leben zu erwecken. Abrahams sagte zu; vier Jahre lang arbeitete er tagsüber in seiner (mittlerweile eingestellten) Softwarefirma und kümmerte sich nachts ums Magazin. Als Marketingschmäh, um das dürftige Budget aufzubessern, ersann er 1991 die ersten Ig-Nobel-Preise.

1994 wollte Blackwell das Magazin vom Markt nehmen. Weil Abrahams nicht die verlangte Million Dollar für den Markennamen zahlen konnte, verließ er den Verlag und gründete stattdessen ein Konkurrenzprodukt, seine „Annals of Improbable Research“, die es bis heute gibt.

Alligatoren auf Helium

Die Ig-Nobel-Preise sind das Zentrum seines kleinen Medienunternehmens. Sechs Mal im Jahr erscheint zudem das Magazin „Annals of Improbable Research“, auch AIR abgekürzt, als PDF; die Printausgabe stellte er 2015 ein. Einmal im Monat versendet er einen Newsletter, den er „Mini-AIR“ nannte. Liebevoll und mit persönlicher Note gestaltet und zugleich ein wenig retro kommen Abrahams Publikationen daher. Das liegt nicht nur am Design, das die frühen 2000er wiederauferstehen lässt, sondern auch daran, dass Abrahams sich bei seiner Berichterstattung und Prämierung nicht dem Druck der Aktualität beugt. So gewann beispielsweise 2023 ein Paper aus dem Jahr 1969 den Ig-Nobel-Preis für Psychologie. In dem Experiment wurde erforscht, wie viele Passant:innen ebenfalls stehen bleiben und hinaufschauen, wenn Fremde das tun. Auch im Newsletter werden viele alte Funde ausgegraben.

Die Geschichten über Forschung, die einen erst zum Lachen und dann zum Nachdenken bringt („Worüber Menschen nachdenken, ist ihre Entscheidung“, ergänzt Abrahams), sind nun mal Evergreens. Beispielsweise, wenn man, wie der an der Universität Wien tätige Biologe Tecumseh Fitch, herausfinden will, wie sich die Stimme eines Alligators verändert, wenn das Tier Helium inhaliert. Oder sich dafür interessiert, ob Schildkröten sich vom Gähnen anderer anstecken lassen, wie es der Zoologe Ludwig Huber von der Veterinärmedizinischen Universität Wien tat. (Die Antwort ist nein.) Huber gewann 2011, Fitch 2020 einen Ig-Nobel-Preis.

Die Premiere der Ballvorlesung: Wozu Wissenschaft kommunizieren?

Marc Abrahams, Schöpfer und Spiritus Rector der legendären Ig-Nobel-Preise, war schon zur Premiere des Wissenschaftsballs 2015 zu Gast. 2024 unterstützt er den Ball bei einer weiteren Premiere: Zum ersten Mal veranstaltet das Organisationskomitee gemeinsam mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eine Ballvorlesung. Am 26. Jänner 2024, also einen Tag vor dem Ball, hält Abrahams die allererste Vienna Lecture on Science Communication. Schauplatz ist der ÖAW-Campus im Zentrum von Wien.

Ansatzpunkt für die Vorlesung ist die Wissenschaftsskepsis, wie jüngst erneut im Wissenschaftsbarometer der ÖAW (<https://www.oeaw.ac.at/wissenschaftsbarometer/home>) dokumentiert. Die Reaktion auf die Skepsis, mehr Vermittlung und Kommunikation zu betreiben, ist nachvollziehbar. Aber Abrahams – ein anerkannter Pionier der zeitgenössischen Wissenschaftsvermittlung – geht darüber hinaus und fragt: Wozu brauchen wir Wissenschaftskommunikation? Brauchen wir sie überhaupt? Wie wurde Wissenschaftskommunikation in der Vergangenheit betrieben? Was wäre, wenn es keine Wissenschaftskommunikation gäbe? Was wäre, wenn es gute Wissenschaftskommunikation gäbe? Inwiefern unterscheidet sich die Wissenschaftskommunikation von der Kommunikation über andere Themen – und sollte sie sich unterscheiden?

Freitag, 26. Jänner 2024, 15.00–16.30 Uhr:
Vienna Lecture on Science Communication
von Marc Abrahams

Begrüßung:
Univ.-Prof. Heinz Fassmann, Präsident der ÖAW

Einführung:
Univ.-Prof. Matthias Karmasin, Direktor des Instituts für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (CMC) der ÖAW und der Universität Klagenfurt

ÖAW Campus, Bäckerstraße 13, 1010 Wien

Ein Publikumslied ist die Arbeit hinter dem bis dato dritten österreichischen Ig-Nobel-Preis, der 2015 an die Verhaltensbiologin Elisabeth Oberzaucher von der Universität Wien ging. Gemeinsam mit dem Evolutionsbiologen Karl Grammer hatte sie eine Computersimulation entwickelt, die errechnete, ob der marokkanische Sultan Mulai Ismail mit seinem Harem tatsächlich 888 Kinder zeugen konnte. Es wäre möglich gewesen, wenn er 32 Jahre lang täglich Sex hatte.

Stark gekürzte Dankesreden

Jedes Frühjahr tingelt Abrahams mit einer Handvoll Ig-Nobel-Preisgewinner:innen durch Europa. Bei den Veranstaltungen präsentieren die Laureat:innen ihre Arbeit einem breiten Publikum. Wer einen Ig-Nobel-Preis gewinnt, bekommt zwar kein Geld, kann aber dafür nicht anders, als zu lernen, die eigene Forschung publikumswirksam zu verpacken. Schon bei der Zeremonie selbst müssen die Erklärungen extrem kurz sein. Als die Verleihungen noch im größten Auditorium der Harvard-Universität stattfanden, kam, sobald die Dankesrede die geplante Zeit überschritt, ein Kind auf die Bühne, das unablässig „Bitte hör auf, mir ist langweilig!“ rief.

Neben der Kürze ist zudem der Schmah wichtig. „Wenn uns etwas sehr überrascht, lachen wir“, sagt Abrahams. „Und damit sind wir automatisch aufmerksam.“ Er vergleicht die gelungene Übermittlung von Wissen über Forschung mit den ersten Minuten eines Kinofilms: „Dann entscheidet man: Will ich wissen, wie es weitergeht? Oder gehe ich raus und vermeide mein restliches Leben lang das Thema?“

In diesen ersten Minuten muss man ein kleines Detail überliefern, das verständlich und interessant ist – nicht mehr, aber auch nicht weniger. „Wenn die Menschen für sich eine kleine Entdeckung gemacht, also etwas gelernt haben, bleiben sie gerne.“ Und wollen wissen, wer nächstes Jahr die Ig-Nobel-Preise gewinnt. •



Foto Heribert Corn

SEMESTERFRAGE

Aus welchem Stoff wird unsere Zukunft sein?



UNERMÜDLICH NEUGIERIG.
SEIT 1365.



Hier geht's in die Tiefe.
rudolphina.univie.ac.at

Der Würfel ist gefallen

Wie groß ist eigentlich eine Tonne CO₂? Und wofür steht diese Tonne? Ein gemeinsames Projekt der Wiener Stadtwerke und des Wiener Balls der Wissenschaften veranschaulicht das Volumen einer solchen Menge Kohlendioxid - und die Dimension der Herausforderung, Wien bis 2040 zu einer CO₂-neutralen Metropole zu machen.

Ein Bericht von **Oliver Lehmann**

Ein Würfel mit einer Kantenlänge von jeweils 8 Metern illustriert eine Tonne Kohlendioxid. Für den Ball im Arkadenhof und danach bei Veranstaltungen der Wiener Stadtwerke.

Am Anfang stand eine simple Frage: Wie groß ist eigentlich eine Tonne CO₂? Google wirft auf Anhieb 11 Millionen Suchergebnisse aus, das Archiv der österreichischen Nachrichtenagentur APA meldet 427 Einträge im Jahr 2023 für den Suchbegriff CO₂. Die wenigsten sind so unterhaltsam wie die Meldung vom 21. Dezember: „Wiener Forscher klärten Physik der Sektkorkenknallphänomene“. Dank Lukas Wagner und Bernhard Scheichl vom Institut für Strömungsmechanik und Wärmeübertragung der TU Wien wissen wir nun, dass es nicht der Korken ist, der plopppt: Der Verschluss verlässt den Flaschenhals mit einem Tempo von vergleichsweise lahmen 72 km/h. Es ist das entweichende Gas in Überschallgeschwindigkeit von bis 1440 km/h, dass für das typische Geräusch sorgt. Die dabei entstehenden bunt schimmernde Kristalle aus gefrierendem Gas (CO₂) der Kohlensäure lassen es scheinbar aus der Öffnung rauchen.

Viel öfter taucht Kohlendioxid im Kontext des Klimawandels auf; etwa bei den Beschlüssen des COP28-Gipfels in Dubai Anfang Dezember 2023. Die Rolle von CO₂ bei der Erderwärmung ist inzwischen allgemein anerkannt. Zwar macht CO₂ mit nur etwa 0,038 Prozent einen geringen Teil der Luft aus. Es hat aber in seiner Funktion als Treibhausgas eine entscheidende Rolle für unser Klima: CO₂ absorbiert einen Teil der von der Erde in das Weltall abgegebenen Wärme und strahlt diese zurück auf die Erde. Rund 87 Prozent der Freisetzung von Treibhausgasen entfallen auf Kohlendioxid, 6,5 Prozent auf Methan und 4,5 Prozent auf Lachgas. Um die Größenordnung nachvollziehen zu können, werden diese Mengen häufig in Form von Tonnen angegeben: So betrug im Jahr 2021 die Treibhausgas-Emissionen pro Kopf in der EU durchschnittlich 7,8 Tonnen sogenannter CO₂-Äquivalente. In Österreich lagen die Emissionen pro Kopf im Jahr 2021 bei einem Wert von 8,7 Tonnen – und damit über dem Wert der EU-27.

Doch wie groß ist denn so eine Tonne? Eine auf Zufall basierende Privatumfrage im Umfeld des Wissenschaftsball-Teams ergab Schätzungen der Würfelmaße zwischen 30 cm und 13 Meter. Tatsächlich ist es ein Kubus mit den jeweiligen Seitenlängen von rund 8 Metern. Die Berechnung hat Jeroen Dobbelaere, der Nachhaltigkeitsbeauftragte des ISTA, angestellt: Bei Standarddruck und einer Lufttemperatur von 15 °C beträgt die Dichte von Kohlendioxid 1,87 kg/m³. Eine Tonne Kohlendioxid füllt 534,8 Kubikmeter, was wiederum einem Würfel von 8,12 Metern Kantenlänge entspricht.

Tonne als Leitwährung

Dafür, dass wir diese Größenordnung von einer Tonne ständig als Leitwährung der Klimaveränderung verwenden, ist die Vorstellung

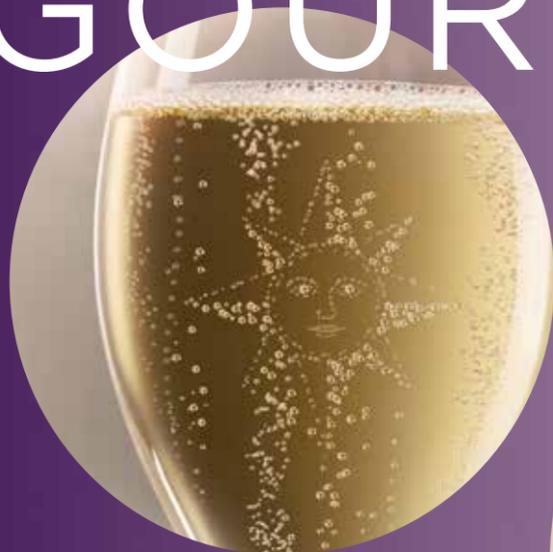
DAS HOTEL FÜR KUNST- LIEBHABER



DIE STADT GEHÖRT IHNEN! MITTEN IM KULTURELLEN UND TRENDIGEN ZENTRUM WIENS ERWARTET SIE EIN REFUGIUM FÜR CHAMPAGNER-LIEBHABER UND GENIESSER DER ÖSTERREICHISCHEN KÜCHE AUF HAUBENNIVEAU. ENTDECKEN SIE DIE HIGHLIGHTS DER HAUSEIGENEN ROY-LICHTENSTEIN-SAMMLUNG. ENTSPANNEN SIE IM SPA MIT DEM LÄNGSTEN HOTEL-POOL DER STADT. **DAS SANS SOUCI WIEN ERWARTET SIE. NEUGIERIG?**



GOURMETS



SANS  SOUCI
WIEN

HOTEL | SPA | RESTAURANT & BAR

BURGASSE 2 | 1070 WIEN, AUSTRIA | T: +43-1-522 25 20 | WWW.SANSSOUCI-WIEN.COM



NACHHALTIGKEITS-
ZERTIFIZIERT
SEIT 2017

Klima Würfel



Die Zukunft liegt bei den jungen Mitarbeiter:innen der Stadtwerke – und erneuerbaren Energieformen wie der Photovoltaik.

davon recht diffus. Das war der Ausgangspunkt des Gesprächs mit Peter Weinelt, seit Anfang 2024 Generaldirektor der Wiener Stadtwerke. Das Ergebnis ist der Würfel, der eine Tonne CO₂ illustriert und erstmals beim Wiener Ball der Wissenschaften im Arkadenhof des Rathauses zu bestaunen ist. Anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums der Stadtwerke 2024 wird der Kubus weitere Auftritte haben. Das Unternehmen spielt eine Schlüsselrolle bei der Realisierung des Ziels, Wien bis 2040 zur CO₂-neutralen Metropole zu machen – anders gesagt: die Energieversorgung der Bundeshauptstadt zu dekarbonisieren.

Grundlage dieses Vorhabens ist die Wiener Klimastrategie der Stadtregierung: ein Paket von 50 Maßnahmen in 7 Themenfeldern, die Wien zur Klima-Musterstadt machen sollen. Die einzelnen Schritte reichen vom Kampf gegen Hitzeinseln mit mehr Grünflächen und „Cooling-Maßnahmen“ über die Reduktion von CO₂ durch Elektromobilität bis hin zu Abfallvermeidung und effizienterer Energiegewinnung. Das Herzstück der Klimastrategie ist die intelligente Vernetzung der Bereiche Strom, Wärme, Verkehr und Abfallentsorgung. Über eine Milliarde Euro investiert der Konzern jährlich in die Bewältigung der Klimawende, unter anderem durch den Bau neuer Photovoltaik-Kraftwerke, Solaranlagen auf Dächern öffentlicher Gebäude, Tiefengeothermie und den Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel.

Herkulesaufgabe für Stadtwerke

Die Rolle, die dabei den Wiener Stadtwerken zukommt, ist umfassend. Peter Weinelt: „Klarer denn je sehen wir heute auch die

negativen Konsequenzen, die der Fortschritt mit sich gebracht hat: die Klimakatastrophe. Wir als Wiener Stadtwerke haben den klaren Auftrag, das Zeitalter der fossilen Brennstoffe in Wien zu beenden. Das ist eine Herkulesaufgabe, die mehr als reinen Willen benötigt.“ Die Ausgangslage gibt einen Eindruck von der Dimension der Herausforderung: Die über 1,8 Millionen Wiener:innen haben mit unter 20.000 Kilowattstunden (kWh) den niedrigsten Energieverbrauch pro Kopf und Jahr in Österreich; im Vergleich: Der Durchschnittswert für ganz Österreich beträgt rund 32.000 kWh. Allerdings wird sich der Stromverbrauch nach Schätzungen der Wiener Netze bis 2050 verdoppeln – allen voran durch den Umstieg von Verbrenner- auf Elektroautos. Den größten Energieverbrauch verzeichnen derzeit die Sektoren Verkehr (37 Prozent) und



Generaldirektor Peter Weinelt.

Fotos Jolly Schwarz, WSTW Jakwerth



private Haushalte (31 Prozent), gefolgt vom Dienstleistungssektor (23 Prozent) Fast 10 Prozent verbuchen der Produktionssektor und die Landwirtschaft.

Bei den Energiequellen dominieren weiterhin fossiles Gas und Erdöl mit rund 71 Prozent den Wiener Energieverbrauch. Immerhin: Der Anteil erneuerbarer Energieträger am Endenergieverbrauch steigt in Wien weiter an. Derzeit liegt er bei etwa 29 Prozent.

Bezogen auf die Landesfläche ist Wien bei der erneuerbaren Energieerzeugung Vorreiter in Österreich. Und: Die Wiener:innen besitzen mit 374 Pkw pro 1.000 Einwohner:innen im Vergleich zur Einwohner:innen-Zahl die wenigsten Autos aller Bundesländer.

Die wichtigsten Hebel für die Dekarbonisierung sind folgerichtig die Substitution der fossilen Energieträger – durch die Ausweitung erneuerbarer Erzeugung und Stromimporte – und die Ausweitung des Fernwärmenetzes. In der Mobilität werden Erdölprodukte durch Strom ersetzt. Für Raumwärme und Warmwasser wird Erdgas durch Fernwärme und Strom (via Wärmepumpen) substituiert. Zudem reduzieren thermische Sanierung und die Effekte des Klimawandels den Wärmebedarf in Wien bis 2040.

Welche Rolle dabei die Kooperation zwischen Forschung und Anwendung spielt, macht Peter Weinelt in seiner Ballbotschaft deutlich: „Die Wissenschaft ist das Zugpferd unseres Fortschritts. Wir brauchen Wissenschaft.“ Längst beschränkt sich die Erforschung des Klimawandels nicht mehr auf die klassischen naturwissenschaftlichen Fächer. Die Vielfalt des Forschungs- und Universitätsstandorts Wien begünstigt die Interdisziplinarität bei der Erkundung von Ursachen und Maßnahmen. So unterstützt der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) mit einem eigenen Schwerpunkt derartige Projekte.

Zugpferd Forschung

Der Ökologe Fridolin Krausmann von der Universität für Bodenkultur etwa ging in seinem 2022 abgeschlossenen Projekt von der Tatsache aus, dass weltweit heute bereits 50 Prozent der Menschen in Städten leben und der Anteil weiter wachsen wird. Krausmann untersuchte den Biodiversitäts-Fußabdruck der Stadt Wien – fokussiert auf die Nutzung von biogenen Ressourcen in der Stadt, von Nahrung über Energieträger bis zu Bauholz oder Papier. Auf dieser Grundlage wurden Verbesserungspotenziale identifiziert, wurde mit den entsprechenden Akteur:innen aus Politik und Wirtschaft diskutiert und wurden Optionen für eine Reduktion der globalen Biodiversitäts-Auswirkungen der Stadt entwickelt.

Der Limnologe Christian Griebler von der Universität Wien wiederum untersucht in seinem aktuell bis 2024 laufenden Projekt Temperaturveränderungen und Temperaturunterschiede im Wiener Grundwasser. In Folge der großflächigen Versiegelung, städtischen Tiefbauten, der Nutzung von Grundwasser zu Kühl- und Heizzwecken und des Klimawandels kommt es unter Großstädten zur Entstehung von Wärmeinseln. Das Projekt untersucht aus Sicht der Ökologie, Hydrogeologie und Geochemie die Auswirkungen der Erwärmung auf das unterirdische Ökosystem, die Grundwasserqualität und die zukünftige Anwendung oberflächennaher Geothermie.

Ähnlich interdisziplinär angelegt ist die für 100 Tage von 5. April bis 14. Juli angesetzte Klima Biennale Wien (siehe auch Seite 23 und 48 ff). Das Kurator:innenduo Sithara Pathirana und Claudius Schulze bereitet ein vielfältiges Festivalprogramm rund um Kunst und Ökologie vor, mit dem es zur Teilhabe am Dialog über künftige gesellschaftliche Entwicklungen einlädt: „In einer Welt, in der wirtschaftliches Wachstum oft als ultimatives Ziel angesehen wird, fordert die Klimakrise dieses Paradigma heraus. Unsere Vision für die Klima Biennale ist es, mit den Mitteln der Kunst und der Kraft der transdisziplinären Vernetzung systemische, ganzheitliche Ansätze herauszuarbeiten, um das ökologische Gleichgewicht in Einklang mit Wirtschaft und Wohlstand zu bringen. Der Klimawandel ist Realität; nun geht es darum, eine lebenswerte Zukunft zu erhalten – und zwar für alle.“

Unterstützt wird die Klima Biennale unter anderem von den Wiener Stadtwerken. Peter Weinelt: „Wir brauchen Innovationsgeist. Wir brauchen Menschen, die an kreativen Lösungen arbeiten wollen und Mobilität, Strom- und Wärmeversorgung in Wien neu denken.“ Der CO₂-Würfel steht für diesen Innovationsgeist.

Die Dekarbonisierungsstudie der Stadtwerke: positionen.wienenergie.at/studien/decarb-studie/



Fotos Zinner, Peres

StadtkinoFilmverleih präsentiert

SEMINE DE LA CRITIQUE LOCARNO FILM FESTIVAL

Ab 15. März im Kino

ARCHIV DER ZUKUNFT

Ein Film von Joerg Burger

Infos zum Film:

StadtkinoFilmverleih | www.stadtkino.at

Ressourcenschonendes Bauen, Klimakrise und Auswirkungen auf die Gesellschaft verstehen, nachhaltige Prozesse und saubere Technologien in der Chemie:
Mit interdisziplinären, englischsprachigen Masterstudien die Welt von morgen gestalten.

Drei neue BOKU-Masterstudien für eine bessere Zukunft

- Green Building Engineering
- Climate Change and Societal Transformation
- Green Chemistry

UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN

www.boku.ac.at/studyatboku/newmasterstudies

Intelligenz statt Ignoranz

Der Informatiker Georg Gottlob über Chancen und Illusionen der KI, das Wolfgang Pauli Institut als internationales interdisziplinäres Exzellenz-Netzwerk und die Rolle von Wissenschaftskommunikation.

Ein Gespräch mit **Oliver Lehmann**

Georg Gottlob, Professor in Oxford und an der TU Wien, gilt als einer der wichtigsten europäischen Informatiker der Gegenwart. Sein Forschungsgebiet umfasst Datenbank-Theorien, Logik und künstliche Intelligenz. Er studierte an der TU und Uni Wien, ist Fellow of the Royal Society und wurde unter anderem mit dem Wittgensteinpreis und einem ERC Advanced Grant ausgezeichnet. Als Präsident des Wolfgang Pauli Instituts repräsentiert er den offiziellen Veranstalter des Wissenschaftsballs.

Im Oktober 2023 hielten Sie in Wien auf Einladung der Österreichischen Computer Gesellschaft (OCG) im Rahmen der „Zemanek Lectures“ einen Vortrag zum Thema „künstliche Ignoranz“. Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie relevant ist die künstliche Intelligenz? Wird sie die globale Gesellschaft und Wirtschaft tatsächlich revolutionieren? Oder wird sie sich zu einem interessanten, aber kaum massentauglichen Nischenprodukt für InformatikerInnen entwickeln?

GOTTLOB: 9. Ja, die neuen Werkzeuge wie „Machine Learning“, „ChatGPT“ revolutionieren Gesellschaft, Wirtschaft und auch die Wissenschaft. Die grundlegenden Techniken wie Neuronale Netzwerke oder Large Language Models gibt es schon länger. Aber in den letzten Jahren hat ein disruptiver Prozess begonnen, wo diese tatsächlich auf breiter Front in alle Bereiche eindringen. Für diejenigen, die die grundlegenden Kulturtechniken beherrschen, wie Briefe, Computerprogramme oder Publikationen komplett selbst schreiben, sind die neuen Werkzeuge eine große Zeitersparnis bzw. machen Neues möglich. Aber für jüngere Generationen wird es gravierende Probleme geben, wenn nur mehr „black box tools“ blindlings eingesetzt werden. Natürliche Menschenintelligenz ist Voraussetzung für nützliche Maschinenintelli-



Nicht ganz ernst gemeinter Fingerzeig von Georg Gottlob in Oxford auf die Kraft der Logik mit TU-Wien-Kollegen Stefan Szeider.

genz. Und man darf nie vergessen, dass auch die AI ganz schlimme Fehler machen kann. Wenn wir die AI als Hilfsmittel verwenden, sollten wir immer nachprüfen, ob das Resultat in Ordnung ist und ob wir es vertreten können.

Das WPI als Exzellenzinstitut in den MINT-Fächern.(siehe Grafik) zeichnet sich durch seine grenzüberschreitenden Aktivitäten aus – sowohl in der Wissenschaft wie bei der Vernetzung von Forscher:innen aus ganz Europa, speziell mit Frankreich über „Institut CNRS Pauli“. Wie relevant sind in Zeiten von Zoom und GoogleDocs persönliche Begegnungen? Und wodurch unterscheiden sich die Ergebnisse persönlicher Begegnungen von den virtuellen Treffen?

GOTTLOB: Ja, das WPI ist ein dynamisches Netzwerk von

exzellenten Wissenschaftler:innen, das virtuell ganz Österreich und Europa umfasst – aber am Ende des Tages sind die persönlichen Zusammenreffen entscheidend. Unsere jährliche WPI-Vollversammlung zum Beispiel ist ein Höhepunkt meines akademischen Jahres, wenn die Vollmitglieder stundenlang die praktischen Aspekte und die wissenschaftliche Vision des WPI offen kritisch besprechen und weiterentwickeln. Kein „zoommeeting“ kann das leisten. Wie wir in Covid-Zeiten gesehen haben, kann man mit virtuellen Treffen technisch einiges gut erledigen, aber es ist nur eine Ergänzung und kein Ersatz. Am WPI brummen die „workshops“ wieder, wo offene Gruppen von 3 bis maximal 20 internationale Wissenschaftler:innen ein paar Tage intensiv zusammenarbeiten, mit informellen Diskussionsvorträgen, bei denen Zwischenfragen erwünscht sind. Solche Zusammenreffen führen am Rande der Plenarsitzungen auch zu vielen spontanen Zusammenkünften von kleineren Gruppen von zwei oder drei Wissenschaftlern, in denen neue Ideen geboren werden oder aus denen neue Projekte entstehen. Das wäre über Zoom eher schwierig.

Was sind die Schwerpunkte des WPI in nächster Zeit?

GOTTLOB: Auf dem gemeinsamen Nenner „mathematische Modellierung“ und „Algorithmen – Computersimulationen“, die alle WPI-Gruppen machen, ist „Machine Learning“ ein zunehmend wichtiger Aspekt, wo ständig eines der „WPI Thematic Programs“ läuft. Ein Schwerpunkt ist dabei Fehlerkontrolle von Machine Learning und Grenzen der künstlichen Intelligenz. Spezielle thematische Schwerpunkte sind Quantenphysik und Neue Materialien sowie Mathematik für Klimaforschung, wo das WPI ein Manko in Österreich verbessert.

Im Bereich der biomedizinischen Forschung wird es am 29. Jänner erneut eine Sternstunde des WPI geben, wenn in der französischen Botschaft der Generaldirektor des INSERM, des nationalen Institutes für Medizinforschung Frankreichs mit über 10.000 Mitarbeiter:innen, einen Kooperationsvertrag unterzeichnet, um die Synergie mit den österreichischen MedUnis zu stärken. Es sei unserem Direktor Prof. Norbert Mauser gedankt, der sich intensiv für solche fruchtbaren Kooperationen einsetzt. Darüber hinaus führen wir das „Pauli Ukraine Project“ weiter, das WPI Wissenschaftler:innen im MINT-Bereich, die in der Ukraine bleiben wollen oder müssen, mit Stipendienverträgen unterstützt.

Die Wissenschaftsskepsis bzw. -feindlichkeit ist in jüngster Zeit als Thema verstärkt wahrgenommen und durch Untersuchungen wie vom Institut für höhere Studien (IHS) im Auftrag des Wissenschaftsministeriums im Sommer 2023 und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit dem Wissenschaftsbarometer dokumentiert worden. Was kann, was soll eine Einrichtung wie das WPI zur Bekämpfung der Wissenschaftsignoranz beitragen?

GOTTLOB: Ein wichtiger Aspekt der Bekämpfung ist, dass als Expert:innen nur international exzellente Wissenschaftler:innen ohne Eigeninteressen arbeiten und dabei auch kritische und von der Regierungslinie abweichende Positionen beziehen, so wie es Mitglieder des WPI in der Covid-Krise gemacht haben. Die Wissenschaftsskepsis bzw. Ignoranz, die in Österreich traditionell groß ist, wurde durch Fehler in der Covid-Krise leider verstärkt.

Schließlich: Werden Sie auf dem Wissenschaftsball tanzen?

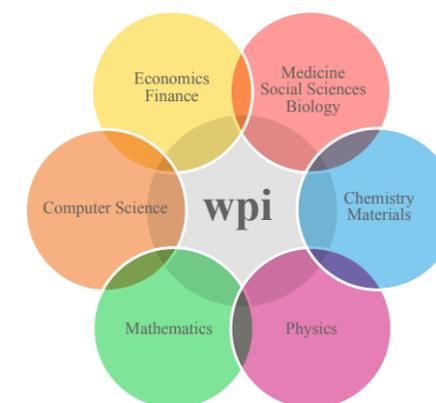
GOTTLOB: Ja – ein echter Wiener verlernt den Walzer nie. •

Das Wolfgang Pauli Institut ...

... ist ein unabhängiger, 2001 etablierter gemeinnütziger Verein. Vollmitglieder des WPI haben einen START/Wittgenstein-Preis, ERC Grant oder ein ähnliches „Exzellenz-Projekt“ mit (von österreichischen Einflüssen) unabhängiger internationaler Evaluierung, zweistufig mit Gutachten und Panel. Die wissenschaftlichen Gebiete am WPI sind MINT, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik inkl. Biologie/Medizin, Finanz/Energie etc. (siehe Grafik) und ändern sich dynamisch mit den Vollmitgliedern, die ohne neues Exzellenz-Projekt nach drei Jahren zu korrespondierenden Mitgliedern ohne Stimmrecht werden.

Die WPI-Mitglieder stammen von jeder österreichischen (außer-)universitären Forschungsstätte, vor allem der Universität und der TU Wien, weiters zum Beispiel dem ISTA, DU Krems, JKU Linz und den Universitäten Salzburg und Innsbruck. Diese Partner werden vom WPI unterstützt vor allem in interdisziplinärer (inter-)nationaler Vernetzung und insbesondere mit Frankreich, wo das WPI ein CNRS-Institut trägt. Das Wissenschaftsministerium ist fördernder Partner für die sogenannten thematischen Programme.

Univ.-Prof. Norbert J. Mauser ist Direktor des WPI & Inst. CNRS Pauli sowie Leiter der Forschungsplattform MMM, Universität Wien; Vizepräsidentin ist Univ.-Prof. Sofia Kantovich, die auch stellv. Leiterin der Forschungsplattform Mathematics-Magnetism-Materials (MMM) ist. Beide sind Koordinator:innen des START-Preises und großer europäischer Netzwerkprojekte.



Logic puzzle: CLIMATE JOURNEY

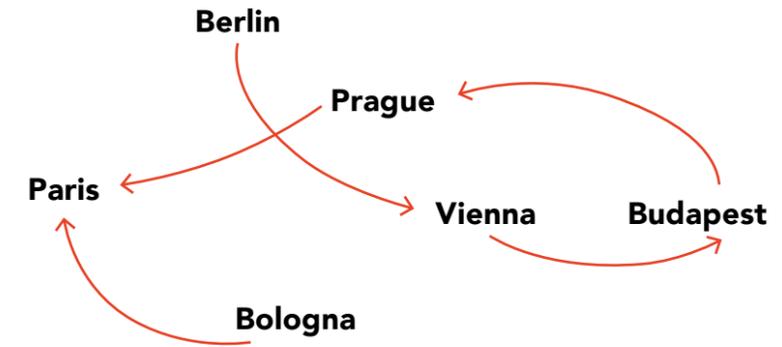
Five persons make separate journeys within Europe using different modes of transport. Match the travelers with their respective journey and mode of transport and calculate the amount of CO₂ emissions that they cause in the process!

In this puzzle we consider an average number of g CO₂ emissions per person per km, with which you can calculate the total emissions. Assume the CO₂ emissions per person per km is a whole number. This is all the information you need to solve the puzzle!
Task: Put the travelers into the correct order, starting with the person whose journey had the lowest total number of CO₂ emissions!

List of available options:

Traveler	Journey	Mode of transport
 Anna	Budapest – Prague (525 km)	airplane 
 Benedict	Prague – Paris (1,032 km)	bike 
 Cameron	Vienna – Budapest (244 km)	bus 
 Dominic	Berlin – Vienna (646 km)	car 
 Emily	Bologna – Paris (1,070 km)	train 

Foto ISTOCK.COM / GRIVINA / RAMBO182



This is what we know about their journeys:

- Dominic did not take the train and did not go to Budapest.
- The city in which the airplane lands is the starting point of another journey that is not undertaken by train. This other journey uses 147 g of CO₂^{*}.
- The person traveling by bike had a total emission of 0 g of CO₂, and this person was not going from Vienna to Budapest.
- Benedict and the person who went by train decided to meet in Paris.
- The bus was in Bologna and caused 3 g of CO₂^{*} less than Cameron's mode of transport.
- Emily's destination is the starting point of Cameron's journey.
- An airplane causes more CO₂ emissions^{*} than every other mode of transport, including the car.
- One of the travels caused total emissions of 148,580 g of CO₂.
- Anna's journey caused 115 g of CO₂ emissions^{*} more than the train journey.

^{*} per person per km

Traveler	CO ₂ emissions (total)



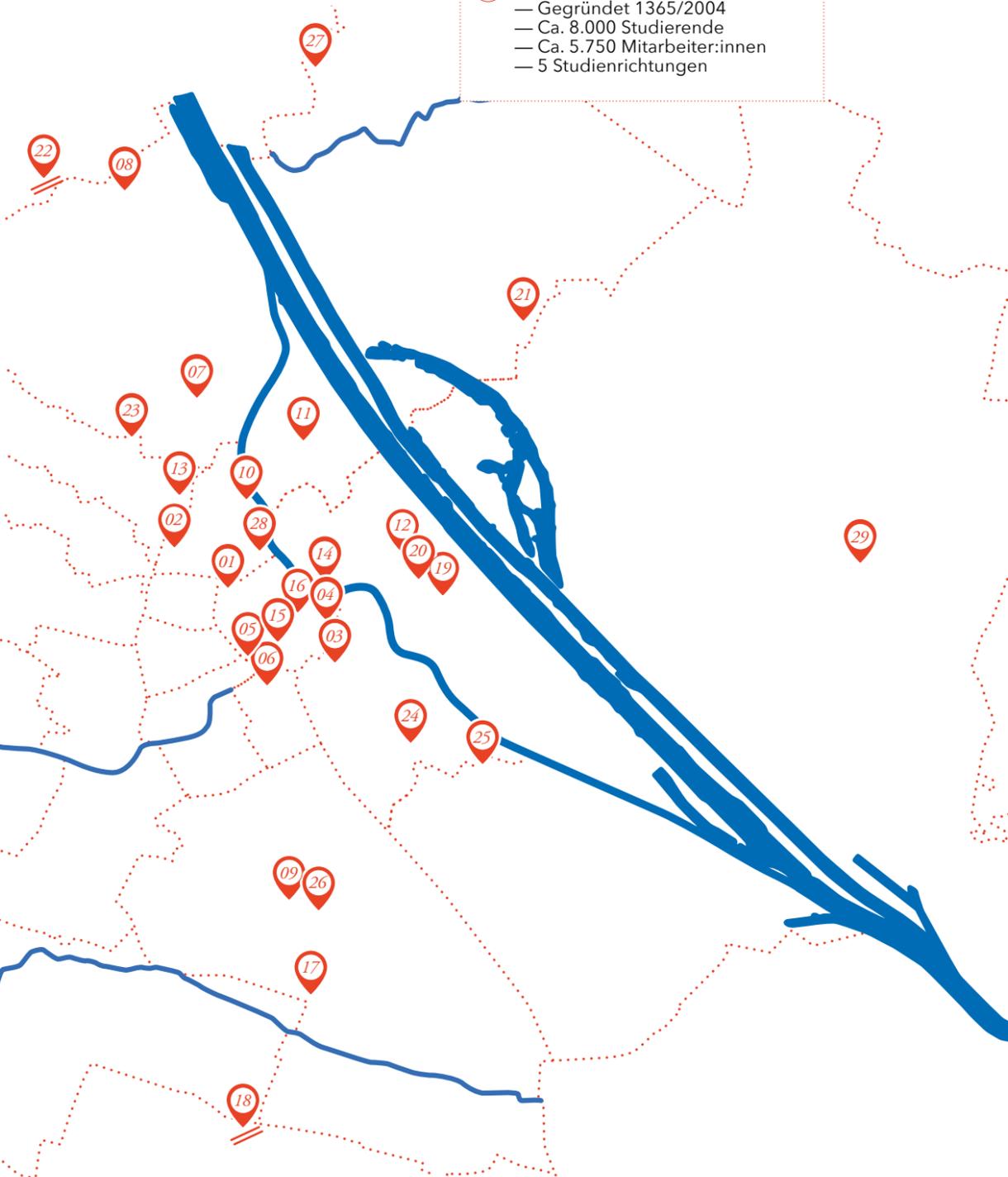
This puzzle was created by Anouk Michelle Oudshoorn, doctoral student at the Institute of Logic and Computation at TU Wien.

The source for the CO₂ calculations will be shared on the VCLA website after the event.

Wissen in Wien

In keiner Stadt des deutschen Sprachraums gibt es mehr Studierende als in Wien. Noch vor Berlin und München platziert sich Wien mit mehr als 230.000 Studierenden, Forschenden und Lehrenden.

Das sind 12,5 Prozent der Bevölkerung und mehr Menschen, als in Favoriten oder Linz wohnen. Die meisten Studierenden sind an einer der neun öffentlichen Universitäten eingeschrieben. Dazu kommen fünf Fachhochschulen und die sechs Privatuniversitäten. Weitere Einrichtungen sind Forschungsinstitute ohne oder mit nur eingeschränktem Lehrbetrieb, werden entweder von mehreren Institutionen gemeinsam betrieben oder sind an anderen Orten akkreditiert und dennoch in Wien tätig. Die Einrichtungen verteilen sich über die ganze Stadt:



- 01 Universität Wien**
— Gegründet 1365
— Ca. 90.000 Studierende
— Ca. 9.800 Mitarbeiter:innen
— 178 Studienrichtungen
- 02 Medizinische Universität Wien**
— Gegründet 1365/2004
— Ca. 8.000 Studierende
— Ca. 5.750 Mitarbeiter:innen
— 5 Studienrichtungen

- 03 Universität für Musik und darstellende Kunst**
— Gegründet 1817
— Ca. 3.000 Studierende
— Ca. 1.260 Mitarbeiter:innen
— 115 Studienrichtungen
- 04 Universität für angewandte Kunst Wien**
— Gegründet 1867
— Ca. 1.700 Studierende
— Ca. 400 Mitarbeiter:innen
— 27 Studienrichtungen
- 05 Akademie der bildenden Künste Wien**
— Gegründet 1692
— Ca. 1.400 Studierende
— Ca. 460 Mitarbeiter:innen
— 12 Studienrichtungen
- 06 Technische Universität Wien**
— Gegründet 1815
— Ca. 28.000 Studierende
— Ca. 5.000 Mitarbeiter:innen
— 55 Studienrichtungen
- 07 Lauder Business School**
— Gegründet 2003
— Ca. 360 Studierende
— Ca. 60 Mitarbeiter:innen
— 3 Studienrichtungen
- 08 Modul University Vienna**
— Gegründet 2007
— Ca. 550 Studierende
— Ca. 100 Mitarbeiter:innen
- 09 Pädagogische Hochschule Wien**
— Gegründet 2007
— Ca. 2.900 Studierende
— Ca. 540 Mitarbeiter:innen
- 10 Institut für die Wissenschaften vom Menschen**
— Gegründet 1982
— Ca. 100 Fellows
- 11 FH Technikum**
— Gegründet 1994
— Ca. 4.400 Studierende
— Ca. 1.150 Mitarbeiter:innen
— 31 Studiengänge
- 12 Fachhochschule des BFI Wien**
— Gegründet 1996
— Ca. 2.000 Studierende
— Ca. 700 Mitarbeiter:innen
— 14 Studiengänge
- 13 FH Wien der WKW**
— Gegründet 1994
— Ca. 2.800 Studierende
— Über 1.000 Lehrende
— 18 Studiengänge
- 14 Webster University Vienna**
— Gegründet 1981
- 15 Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien**
— Gegründet 1945/2005
— Ca. 850 Studierende
— Ca. 280 Lehrende
- 16 ÖAW**
— Gegründet 1847
— Ca. 770 Mitglieder
— Ca. 1.700 Mitarbeiter:innen
— 28 Forschungsinstitute

- 17 FH Campus Wien – University of Applied Sciences**
— Gegründet 2001
— Ca. 6.500 Studierende
— Ca. 2.300 Mitarbeiter:innen
— 60 Studiengänge
- 18 IIASA**
— Gegründet 1972
— Standort: Laxenburg
— Ca. 400 Forscher:innen aus 50 Ländern
- 19 Wirtschaftsuniversität Wien**
— Gegründet 1898
— Ca. 22.000 Studierende
— Ca. 2.300 Mitarbeiter:innen
— 22 Studienrichtungen
- 20 Sigmund Freud Privatuniversität Wien**
— Gegründet 2005
— Ca. 3.700 Studierende
— Ca. 480 Mitarbeiter:innen
— 12 Studiengänge
- 21 Veterinärmedizinische Universität Wien**
— Gegründet 1765
— Ca. 2.300 Studierende
— Ca. 1.300 Mitarbeiter:innen
— 10 Studienrichtungen
- 22 ISTA**
— Gegründet 2007
— Ca. 1.000 Mitarbeiter:innen
— Ca. 200 PhD-Studierende
— Bislang 54 Forschungsgruppen
- 23 Universität für Bodenkultur**
— Gegründet 1872
— Ca. 12.000 Studierende
— Ca. 2.900 Mitarbeiter:innen
— 47 Studienrichtungen
- 24 Vienna Biocenter**
— Gegründet 1988
— 4 akademische Forschungseinrichtungen und 25 Biotech-Unternehmen
— Ca. 1.500 Studierende
— Ca. 1.800 Mitarbeiter:innen aus 70 Ländern
- 25 JAM MUSIC LAB**
— Gegründet 2011/2017
— 2 Studiengänge mit zahlreichen Haupt- und Nebenfächern
- 26 Central European University CEU**
— Gegründet 1991 in Budapest
— Seit 2019 Standort in Wien
— Ca. 1.300 Studierende
— Ca. 360 Mitarbeiter:innen
- 27 Kirchlich-Pädagogische Hochschule Wien/Krems**
— Gegründet 2007
— 3.512 Studierende
— 342 Mitarbeiter:innen
— 10 Studienrichtungen
- 28 WPI**
— Exzellenz-Zentrum im MINT-Bereich
— Gründungsjahr 2001
— 35 Vollmitglieder
— 150 Mitarbeiter:innen
— 250 wissenschaftliche Gäste pro Jahr
- 29 Charlotte Fresenius Privatuniversität**
— Gegründet 2023

MORE denn je

Das Förderprogramm der uniko spielte eine zentrale Rolle bei der Unterstützung geflohener Menschen an Österreichs Universitäten. Seit 2015 hat sich das Konzept der Unterstützung gewandelt.

Begegnungen von Chiara Joos

In den letzten Jahren ist in Europa die Einsicht gewachsen, dass sich humanitäre Hilfe keineswegs auf die Bereitstellung von Nahrung, Unterkunft und medizinischer Versorgung beschränkt. Nein, der Zugang zur Bildung avanciert – inmitten der Flüchtlingsbewegungen auf europäischem Boden – zu einem wesentlichen Grundpfeiler der Nothilfe. Die Ermöglichung des Zugangs zu Bildungssystemen in Erstaufnahmeländern wie Österreich erweist sich als nachhaltige Option für eine umfassende Bildungskarriere. Die MORE-Initiative der Universitätskonferenz (uniko) in Österreich spielt hierbei eine zentrale Rolle. Seit 2015 unterstützt der Wissenschaftsball die Initiative mit Spenden. MORE zielt darauf ab, Integration und Zukunftsperspektiven in Österreich zu gewährleisten, und ermöglicht es zugleich, Bildungskarrieren im Ausland nahtlos fortzusetzen. Das Programm fungiert als Garant für Integration und zukunftsweisende Perspektiven hierzulande und trägt unter anderem dazu bei, dass Bildungskarrieren im Ausland nicht unterbrochen werden müssen.

Bis vor zwei Jahren bestand der Großteil der von MORE unterstützten Studierenden hauptsächlich aus jungen Männern aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak. Der Ausbruch des Kriegs in der Ukraine führte zu einem Anstieg des Frauenanteils – unter den ukrainischen Studierenden an österreichischen Universitäten ist dieser nun fast doppelt so hoch wie der Anteil der männlichen Studierenden. Diese Entwicklung hat die MORE-Initiative dazu veranlasst, ihr Programmangebot anzupassen. Geflüchteten ukrainischen Studierenden wurde die Möglichkeit geboten, trotz des Kriegs in ihrer Heimat ihre akademische Laufbahn in Österreich fortzusetzen – auch per Fernlehre und unterstützt durch MORE.

Die Unterstützung für geflüchtete Studierende wird größtenteils aus dem Globalbudget der 21 öffentlichen Universitäten finanziert. Stephanie Zwießler, stellvertretende Generalsekretärin der Universitätenkonferenz, dankt für Spenden, die dazu beitragen, Förderleistungen wie Studienmaterialien sowie individuelle Betreuung zu sichern und damit nebenbei „viel positive Veränderung im Leben vieler junger Menschen zu schaffen, die vor Krieg und Gewalt geflüchtet sind“. Sie hofft auf eine Ausweitung der Stipendien- und Fördersysteme für Geflüchtete durch zusätzliche nationale Mittel neben dem Engagement der Universitäten.

Ruslana Vyshnivska

Nach ihrer Ankunft in Österreich im Sommer 2022, der auf den Beginn des Kriegs in der Ukraine folgte, durchlebte Ruslana

Vyshnivska anfänglich eine Vielzahl von Emotionen. Ihr Weg, bei dem sie ihre Familie in der Ukraine zurückließ, führte sie zunächst nach Polen, dann in einen „Überlebensmodus“, erzählt die 23-Jährige, die einen Master-Abschluss in Wirtschaft und Business Analytics an der Johannes Kepler Universität Linz anstrebt. Nachdem sie in Österreich angekommen war, sei der Übergang nicht ohne Herausforderungen gewesen, aber dank der Unterstützung der MORE-Initiative habe sie die Hilfe erhalten, die sie benötigte, so die junge Ukrainerin. Die Initiative spielte eine entscheidende Rolle bei der Erleichterung des Integrationsprozesses für ukrainische Studierende wie Ruslana, angefangen von der Organisation von Unterkünften bis zur Bewältigung bürokratischer Hürden.

„Die MORE-Initiative hat nicht nur meine finanziellen Sorgen gelindert, sondern auch ein starkes Gemeinschaftsgefühl unter uns ukrainischen Studierenden in Österreich gefördert“, betont Ruslana. Veranstaltungen wie Filmvorführungen und gemeinsame Pizza-Abende schufen eine willkommene Atempause von den Herausforderungen in der neuen Umgebung und halfen beim Aufbau von Verbindungen.

Die Initiative unterstützte Ruslana bisher nicht nur beim Erwerb des Englischzertifikats und bei der Dokumentenübersetzung, sondern ermöglichte auch einen kostenlosen Zugang zum Universitätssportinstitut. Dadurch wird es den geflüchteten Studie-



Ruslana Vyshnivska studiert Wirtschaft an der JKU Linz.

renden ermöglicht, Fitness-Sessions und Yogakurse zu besuchen. Jenseits der akademischen und physischen Unterstützung spielt die MORE-Initiative eine entscheidende Rolle bei der Förderung der kulturellen Integration. Durch Deutsch- und Dialektkurse stellt die Initiative sicher, dass ukrainische Studierende nicht nur akademisch unterstützt werden, sondern sich auch sozial in die österreichische Gesellschaft integrieren können.

Ihren Blick in die Zukunft gerichtet, will Ruslana ihre Masterarbeit abschließen und in den Arbeitsmarkt einsteigen, um ihre Karriere mit ihrer Spezialisierung auf Business Analytics in Einklang zu bringen. „Österreich ist in der Zwischenzeit zu meinem neuen Zuhause geworden, deshalb möchte ich hier bleiben“, erzählt sie. Zukünftigen Studierenden rät Ruslana, „immer organisiert und engagiert zu sein“. Und bezüglich der MORE-Initiative? „Die Initiative ist eine gute Hilfe, genug Unterstützung zu bekommen, um dranzubleiben“, findet Ruslana.

Vladyslav Titov

Trotz seiner ursprünglichen Begeisterung musste Vladyslav Titov anfangs mit sich selbst kämpfen, um genügend Motivation für sein Studium aufzubringen. Während internationaler Veranstaltungen stolperte der 20-Jährige eher zufällig über die MORE-Initiative. Das Stipendium und der Dialektkurs innerhalb von MORE erwiesen sich als wertvolle Motivation für ihn, weiterzumachen.

„Am Anfang habe ich aufgrund des Dialekts trotz vorherigen Deutsch-Sprachkurses überhaupt kein Wort verstanden“, gesteht der junge Ukrainer. Die MORE-Initiative ist für ihn mehr als nur finanzielle Unterstützung und sprachliche Entdeckungsreisen. Vladyslav schätzt die städtischen Exkursionen, wie den geplanten Besuch des österreichischen Parlaments im Jänner 2024. Er erklärt, dass diese Exkursionen nicht nur dazu dienen würden, die Sprache zu meistern, sondern auch eine zentrale Rolle dabei spielen, die österreichische Kultur in ihrer Tiefe zu erfassen.

Für die Zukunft plant der angehende Maschinenbauingenieur, in diesem Bereich zu arbeiten. Die MORE-Initiative bleibt nicht nur während des Studiums an der Linzer Johannes Kepler Universität eine Stütze, sondern entfaltet sich als eine verlässliche Orientierungshilfe in der neuen Umgebung. Informationen, Exkursionen und kulturelle Integration, gestützt durch MORE, sind die Schlüsselaspekte seiner Studierenerfahrung.

Varvara Toloknova

„Als ich in Linz ankam, fand ich mich wieder in einer völlig neuen Umgebung wieder, ohne jegliche Kenntnisse darüber, wie man hier studiert oder ein Universitätsstudium abschließt, und meine Universität in Kiew war zu der Zeit nicht erreichbar“, erzählt Varvava Toloknova. Die 22-jährige Studentin hatte bereits in der Ukraine ihren Bachelor abgeschlossen, bevor sie nach Österreich flüchtete. Die vielen Veränderungen verunsicherten sie.

Eine Hilfskraft des Integrationszentrums vor Ort riet Varvava, sich baldmöglichst an einer österreichischen Universität einzuschreiben. „Gala, eine Mitarbeiterin von MORE, erwies sich dabei als großartige Unterstützung. Mit ihren einfühlsamen Worten konnte sie mir die Angst vor dem Neuen etwas nehmen.“ Bevor Varvava in Österreich ankam, hatte sie in Kiew angewandte Mathematik studiert. Gemeinsam mit ihrer Mutter, zwei Hunden und einem Chinchilla erreichte sie Linz kurz nach Kriegsausbruch im März 2022. Die Entscheidung für diesen Zufluchtsort wurde



Vladyslav Titov studiert nicht nur Maschinenbau – sondern belegte auch einen Dialektkurs und besuchte das Parlament.

schnell gefällt, da ihr Vater beruflich viel mit österreichischen Firmen zu tun hatte und damit Kontakte vor Ort hatte.

Deutsch lernte sie in den Kursen, die von der MORE-Initiative angeboten wurden. Für die junge Ukrainerin war der Wechsel des Studiums zu künstlicher Intelligenz jedoch komplizierter als die Anpassung an die neue Umgebung. „MORE konnte mir dabei helfen, meine bisherigen Noten an das neue Studium anrechnen zu lassen, oder mich darüber informieren, wie ich mich für Kurse anmelden kann.“ Außerhalb der Universität ist MORE für Varvava eine wichtige Plattform, um sich mit anderen ukrainischen Studierenden zu vernetzen. Ein besonderes Ereignis blieb ihr besonders in Erinnerung – ein Sommer-Event kurz nach ihrer Ankunft mit Musik, vielen Begegnungen und einer Instant-Mini-Kamera. MORE sorgt dafür, dass die Studierenden regelmäßig durch Treffen in Kontakt bleiben, sei es durch Workshops, Spieleabende oder Online-Meetings.

Ob Varvava in Österreich bleiben möchte, lässt sie derzeit noch offen, da sich ihr Heimatland ständig verändert. Sicher sei es jedoch in Österreich, und so weit weg sei ihre Heimat auch nicht, sagt Varvava. Derzeit sucht sie nach einem Praktikum in Linz oder Wien. „Mir ist wichtig, keine Zeit zu verschwenden, in Bewegung zu bleiben und Verantwortung für mich zu übernehmen.“ MORE kann sie bei den möglichen Reisekosten unterstützen – für Varvava eine Sorge weniger, um hierzulande zurechtzukommen. •

Spendenkonto

bei der Raiffeisen Bank International AG

Kontoinhaber: Österr. Universitätenkonferenz

IBAN: AT19 3100 0002 0428 0145

BIC: RZBAATWW

Betreff: Spende MORE

Die Ballspende als Sammlungsobjekt



Die Wienbibliothek im Rathaus sammelt nicht nur Schriftstücke und Drucksachen aller erdenklichen Art. In den Archiven findet sich ein besonders wienerischer Schatz: die Sammlung an Ballspenden aus den Jahrhunderten.

Ein Bibliotheksbesuch von Hannah Müller

1 Concordia Ball 1909

Diese Ballspende aus Messing wurde von Josef Hoffmann in der Wiener Werkstätte gestaltet. Als Verschluss der Damenspende dient ein kleiner Bleistift, mit dem man die im Inneren enthaltene Tanzkarte beschriften konnte. An seinem Ende hat der Stift einen winzigen Elfenbeinknopf mit Einkerbung für die Fingernägel, damit der Bleistift leichter zu entnehmen ist. Der Haken ermöglichte das Einhängen der Ballspende an der Kleidung. Versteckt im Concordia-Logo, der Feder, finden sich außerdem eine stilisierte Tulpe und eine Herzform.

2 Concordia Ball 1913

Der Krieg lag in der Luft. Im Namen des Friedens fand daher eine Konferenz in Den Haag statt, bei der auch Bertha von Suttner auftrat. Der Einband dieser Ballspende bildet von Suttner als Sinnbild des Friedens ab. In der linken Hand hält sie ein Buch mit der Aufschrift „DIE WAFFEN NIEDER“. Die Friedenspalme in der Rechten hält sie über das Haupt des Kriegsgottes Mars, der unter ihr abgebildet ist. Mit der Aufschrift in Reimform am unteren rechten Eck des Einbandes werden Krieg und Kriegsführende verspottet.

Fotos Roland Ferrigato

3 Ballspende Concordia Ball 1904

Anlässlich Napoleons Aufstieg im Jahre 1804 wurde diese Ballspende im Empire-Stil gestaltet. Napoleonische Adler zieren die Ecken auf der Vorderseite. Das Bildnis im Vordergrund zeigt die berühmte Pariser Salonièr Madame Julie Récamier auf dem nach ihr benannten Möbelstück, der Récamière. Bemerkenswert sind die darin enthaltenen Kärtchen mit Zitaten von berühmten Zeitgenossen, wie Arno Holz, Gerhart Hauptmann und Ludwig Boltzmann. Auch Beiträge von Schriftstellern wie Thomas Mann und Rainer Maria Rilke, die hier nicht abgebildet sind, befanden sich in der Ballspende. Außerhalb der Ballspende sind diese Texte berühmter Schriftsteller tatsächlich unveröffentlicht.



Hütet nicht nur Schriften jeder erdenklichen Art, sondern unter anderem auch Ballspenden: die Wienbibliothek im Rathaus.

spende, die die Gäste erhielten. Die Wienbibliothek sammelt hauptsächlich Ballspenden in Buchform, wobei der äußeren Gestaltung der Spenden jedoch einst keine Grenzen gesetzt waren, wie Murauer erklärt. So habe zu Zeiten der Habsburgermonarchie beispielsweise der Technikerball Phonographen-förmige Ballspenden und die Militärbälle Damenspenden in Kanonenform en miniature vergeben.

Eine wichtige Funktion der Ballspenden war, dass man darin die Tanzkarte verstauen konnte. Ein Ball folgte einem geregelten Ablauf mit strenger Reihenfolge der Tänze. Auf der Ballkarte konnten sich die Damen ihre jeweiligen Partner für die anstehenden Tänze vermerken und sie anschließend in der Ballspende verwahren. Oft fanden sich auch humorvolle Andenken in der Ballspende. Beliebt waren zum Beispiel Scherzzeitungen, vor allem beim Faschingsgshnas, oder kurze Texte berühmter Zeitgenoss:innen zu den Themen Ball, Tanz oder Liebe.

Häufig dienten Jubiläen als Inspiration für die grafische Gestaltung der Ballspenden und deren Inhaltes. Als Beispiel zeigt Murauer eine Ballspende vom Ball der Stadt Wien aus dem Jahre 1909. Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums von Napoleons Einzug in Österreich wurde das Innere der Ballspende mit historischen Szenen aus dem Napoleon-Feldzug illustriert.

Der Ball galt zu Zeiten der Habsburgermonarchie aber nicht nur dem Vergnügen, er

hatte immer wieder auch politische Bedeutung. Zum einen gab es Bälle, die sich gesellschaftliche Ereignisse, wie etwa den internationalen Frauenkongress in Wien 1903, zum Anlass nahmen. Andererseits wurde auch auf den regulären Vergnügungsbällen diskret Diplomatie betrieben. Vor allem die Damen spielten hier eine wichtige Vermittlerrolle, weil sie sich leichter mit politischen Gegnern unterhalten konnten. „Die politische Dimension des Balls ist die Ermöglichung der Kommunikation in zwanglosem, aber nicht regellosem Rahmen, wo sich auch Leute treffen, die sich sonst wahrscheinlich nicht so einfach getroffen hätten“, erklärt der Historiker.

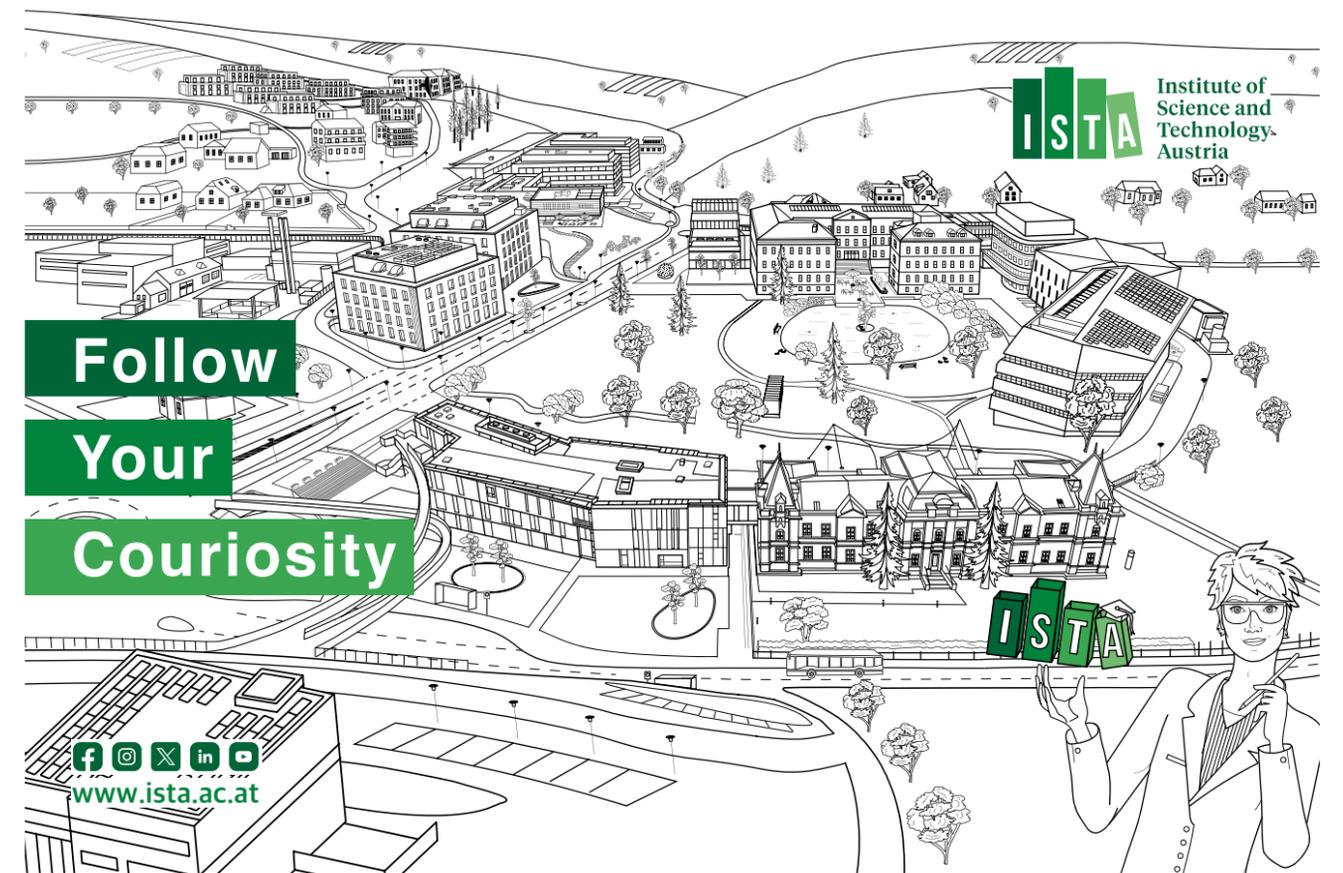
Obleich Bälle mittlerweile nicht mehr jene ganz große gesellschaftspolitische Bedeutung haben wie zu Zeiten der Monarchie, kann man sich auch heute ein Wien ohne Bälle nicht vorstellen. Dank der wertvollen Arbeit der Wienbibliothek werden auch zukünftige Generationen erfahren können, wie die Wiener:innen im Jahre 2024 den prächtigen Ball der Wissenschaften genossen haben, mit welchen kreativen Plakaten für den Tanzabend geworben wurde – und vielleicht sogar, welche Prominenz aus Forschung und Wissenschaft in dieser Nacht das Tanzbein geschwungen hat. •

Die Wienbibliothek im Rathaus ist ein Ort, an dem die Stadtgeschichte gesammelt und konserviert wird. Konkret sammelt die Wienbibliothek unter der Leitung von Direktorin Anita Eichinger in Wien gedruckte und geschriebene Artefakte, bewahrt Nachlässe berühmter Persönlichkeiten auf und macht diese historischen Schätze für Forschung und interessierte Bürger:innen zugänglich. Und darüber hinaus hütet die Wienbibliothek einen besonderen, spezifisch wienerischen Schatz: Ballspenden.

Tanz, Kultur und Diplomatie

Dafür zuständig ist Gerhard Murauer. Für das Ballmagazin holt er einige ausgewählte Ballspenden aus dem Bibliotheksarchiv. Der Historiker kuratierte 2017 die Ausstellung zu den Ballspenden der Wiener Bälle vom späten 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Entsprechend detailliert und ausführlich kann Murauer Auskunft über die Geschichte dieser Sammlerobjekte geben.

Die Ball- oder Damenspende war bis ins frühe 20. Jahrhundert eine Art Gastgeschenk für die Besucher:innen eines Balles. Je kostspieliger die Eintrittskarte, desto wertvoller war meist die Ball-



Johns Hopkins SAIS at the Vienna Ball of Sciences 2024

Johns Hopkins University's School of Advanced International Studies (JHU SAIS Europe) joyfully announces its return to the Vienna Ball of Science. 190 students from the SAIS Europe Class of 2024, constituting 90% of the student body, will travel from Bologna to the Rathaus. For many JHU students, representing 50 countries, this marks their first visit to Vienna and their inaugural in-person experience with this cherished tradition.

During their stay, selected SAIS students will participate in both a "Cultural Trek" exploring key Viennese sites and museums and a "Career Trek" engaging potential employers. Additionally, they will connect with the Austrian Alumni Chapter, a group of over 400 strong SAIS alumni. JHU SAIS Europe has a special relationship with Austria, ranking as the fourth most-represented nationality among the student body. Since 2008, the collaborative dual-degree program with the Diplomatic Academy of Vienna allows students to spend a year at each institution.

Established in 1955, Johns Hopkins SAIS Europe is an American graduate institution focusing on international affairs, transnational cooperation, and peace frameworks. The Bologna campus acts as a bridge to different parts of the world, partnering with SAIS' flagship campus in Washington, D.C., USA, the program in Nanjing, China, and engaging in academic, research, and convening activities across Europe, neighboring countries in Africa, the Mediterranean basin, and beyond.

This year, SAIS students will be accompanied by Professor Renaud Dehousse, SAIS Europe's inaugural Rector, who assumed his role in



January 2024. Rector Dehousse, with experience as the President of the European University Institute and distinguished positions at Sciences Po Paris, is uniquely qualified to lead the SAIS community. His appointment aligns with the university's forward-looking vision as the SAIS Europe campus evolves into a global hub for research and collaboration.

The Vienna Ball of Sciences aligns seamlessly with the ethos of university and research communities. JHU SAIS Europe is honored to participate, fostering continued friendships with institutions, alumni, and colleagues in Vienna.



Foto Sabine Müller-Funk

Ein Wogen zwischen Verzicht und Begehren

Eine Versuchsanordnung von Oliver Lehmann

Inspiziert von einer beeindruckenden Arbeit der Künstlerin Sabine Müller-Funk, lädt der Wissenschaftsball seine Gäste ein, die entscheidenden Begriffe in der Ära des Klimawandels festzuhalten. Eine Botschaft: Gemeinsames Handeln ist die Grundlage der Veränderung.

Die Fragen, die sich und uns Sabine Müller-Funk im Kontext der Klimaveränderung stellt, sind frappierend einfach – und deswegen so wirkungsvoll: Worauf wollen wir verzichten? Und was wollen wir bewahren?

Die sich daraus ergebende dialektische Spannung bildet den Ursprung jenes Werks, das die Künstlerin im Juni 2023 im Wiener Künstlerhaus im Rahmen der Mitgliederausstellung „HUMAN_NATURE“ präsentierte, die von Maria Christine Holter und Julia Hartmann kuratiert wurde. Die Besucher:innen und Betrachter:innen wurden gebeten, ihre Antworten der Künstlerin zu übermitteln oder in ein Gästebuch einzutragen. Müller-Funk übertrug die Antworten kaligrafisch auf eine große Leinwand. Die Elemente des Verzichts in Weiß, die der Bewahrung in Schwarz, wodurch „auf den Wandflächen ein Wogen zwischen Weiß und Schwarz (entstand), zwischen Verzicht und Begehren“ (Sabine Müller-Funk).

Beim Wissenschaftsball ermöglichen wir den Besucher:innen diese Gedankengänge selber nachzuvollziehen. Auf der Leinwand im sogenannten Steinsaal 1 (erreichbar über die Feststiege 1 auf dem Weg in den Tango-Salon) sind die Gäste eingeladen, bis Mitternacht jene Elemente auf die Leinwand zu schreiben, auf sie verzichten wollen. Nach Mitternacht werden sie gebeten, noch einmal vorbeizuschauen und jene Elemente festzuhalten, die sie bewahren wollen. Ein Experiment, zweifellos, weil ohne die ordnende und gestaltende Hand der Künstlerin, aber dafür erweitert durch den partizipatorischen Charakter der unmittelbaren Verschriftlichung.

Sabine Müller-Funk befasst sich in ihren Arbeiten mit den Themen Gedächtnis, Erinnerung, Schrift und Archivierung, Membrane und Verdichtung. Sie nutzt dazu eine Vielzahl an Techniken: Malerei, Installationen, Skulpturen, Fotografie sowie Gestaltung in öffentlichen und privaten Räumen. Dieser Katalog ermöglicht es ihr, die zur Fragestellung passende Fertigkeit auszuwählen. Im konkreten Fall der ursprünglichen Arbeit „Wie wir uns retten/Weniger ist mehr“ ist es die Kalligrafie einer interaktiven Schreibperformance. Die Begriffe verschwimmen in der vermeintlichen Einheitlichkeit der Handschrift. Dadurch erzeugt die Künstlerin eine



SABINE MÜLLER-FUNK
www.sabine.mueller-funk.com

Textur von ornamentaler Dichte, die bei tieferer Befassung die so relevanten Inhalte umso dringlicher hervortreten lässt.

Müller-Funk fasst ihre Überlegungen so zusammen: „Wir sind verliebt in Dinge. Wir als Europäer:innen besitzen im Schnitt 10.000 Dinge, von denen uns suggeriert wurde, dass wir sie brauchen – mit dem Versprechen, unser ganzes Leben würde sich ändern: eine glückliche Beziehung, Freunde, Geld, Gesundheit – kurz, ein ganzer Lifestyle samt Aufstieg in eine höhere Klasse wird uns beim Kauf eines Föhns oder eines BMWs suggeriert. Solange, bis wir diese Dinge tatsächlich begehren und kaufen. Und in der Tat hängt ja das Wachstum des Bruttosozialprodukts in unserem kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem davon ab, dass wir ständig neue Bedürfnisse entdecken, dass wir das Gewünschte kaufen und damit unser Begehren materialisieren und kurzfristig befriedigen.“ Die Conclusio der Künstlerin: „Klar ist, dass die Klimakrise nur zu bewältigen sein wird, wenn wir bereit sind, auf etwas zu verzichten. Nicht nur auf Dinge, die wir ohnehin entsorgen wollten, weil sie kurz nach dem Kauf schon wieder ihren Reiz verloren haben, sondern auch auf Dinge, die wir vielleicht vermissen werden, falls wir sie gar nicht erst kaufen.“

Der Wissenschaftsball lädt seine Gäste dazu ein, diese Gedanken nachzuvollziehen und festzuhalten. Das so gemeinsam entstehende Werk wird damit zum Symbol für die Notwendigkeit des gemeinsamen Handelns im Zeichen des Klimawandels. •



Zwischen Kunst und Klimawandel

Im Jänner schmücken die großformatigen Arbeiten zweier Studentinnen der Akademie der bildenden Künste die Balldiskotheek. Ab April dann wird die ganze Stadt zur Galerie, wenn die erste Klima Biennale den Wandel mit Mitteln der Kunst thematisiert.

Ein Rundgang von Chiara Joos

Hinter den Kulissen

Das Leitungsduo Claudius Schulze und Sithara Pathirana will mit der Klima Biennale zum radikalen Nachdenken über Wege aus der Klimakatastrophe anstiften.



Im Mehrzwecksaal des Semperdepots wird gemalt. Auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches, weil das Atelierhaus der Akademie der bildenden Künste bereits seit geraumer Zeit als Ort des künstlerischen Schaffens dient. Der heutige Schauplatz für die Werke der Studierenden war einst das Zuhause der Theaterkulissenmalerei. In vergangenen Tagen wurden hier Leinwände auf Rahmen gespannt oder auf Holztafeln montiert. Das Depot erhielt seinen Namen von dem renommierten Architekten Gottfried Semper, der gemeinsam mit Carl Freiherr Hasenauer diese Produktionsstätte für Theaterdekoration zwischen 1874 und 1878 erbaut hat.

Figuren einer Klima-Utopie

Auf den zweiten Blick fällt dann doch etwas ins Auge: Ein riesiger, schwarzer, 30 Meter langer und 3,5 Meter breiter Stoff hängt dort an der Wand. Abgebildet sind Figuren auf Fahrrädern, Bäume, Windräder und die von Architekt Hundertwasser gestaltete Müllverbrennungsanlage aus dem 9. Wiener Bezirk. Olesia und Alisa wirken wie Miniatur-Figuren vor dieser aufgemalten Utopie einer klimafreundlichen Welt. „Die Idee ist, trotz der negativen Auswirkungen des Klimawandels den Fokus auf positive Entwicklungen

Von Anfang April bis Mitte Juli wird Wien Schauplatz der ersten Klima Biennale sein, die durch eine Vision und künstlerische Impulse prägen soll. Im Mittelpunkt steht eine Mission: das Vorantreiben eines Paradigmenwechsels für eine lebenswerte Zukunft auf unserem Planeten. Die Biennale setzt dabei auf Teilhabe, Kooperation und Bewusstseinsbildung als zentrale Wegbegleiter, um gemeinsam Antworten auf die drängenden Herausforderungen der Klimakrise zu formen. Ähnlich, jedoch in einer Disco-Größenordnung des Wissenschaftsballs, möchten zwei Studentinnen der Akademie der bildenden Künste, Olesia Bieliavtseva und Alisa Efremova, ebenfalls ihren künstlerischen Beitrag zum Klimabewusstsein leisten.



zu legen, die durch verantwortungsbewusstes Handeln ermöglicht werden können“, erklärt Olesia die Motive. Im Bestreben, einen nachhaltigen Beitrag zur Umwelt zu leisten, stellten die beiden Studentinnen fest, dass selbst kleine Handlungen eine erhebliche Wirkung entfalten können. Dabei spielte das Fahrradfahren eine zentrale Rolle, nicht nur förderlich für die Gesundheit, sondern auch umweltfreundlicher als herkömmliche Fortbewegungsmittel wie Autos, wie Alisa betont. Und die Müllverbrennung? Olesia erklärt: „Diese Art von Müllentsorgung kann nicht nur umweltfreundlich, sondern auch eine ressourcenschonende Alternative sein.“

Zwei Wochen haben die zwei Studentinnen der figurativen Malerei-Klasse Zeit, ihre ganze Vision auf Stoff zu bringen. „Die letzten Jahre waren es mehr Leute, die daran gearbeitet haben, zu zweit ist das in so einer Größenordnung schon eine Herausforderung“, erzählt Olesia. „Aber auch eine Herausforderung, von der wir lernen können“, ergänzt Alisa ihre Kommilitonin. Die unkonventionellen schwarzen Stoffbahnen sind nicht nur sehr groß, sondern auch wellig und nehmen Farben anders auf. „Es ist wirklich nicht einfach zu bemalen“, gesteht Alisa. Um überhaupt das Bild auf den Stoff zu bekommen, bedarf es gründlicher Vorbereitung. Zunächst wird das Design im Kleinformat skizziert, dann im Großformat, Schicht um Schicht, auf die Leinwand gebracht – zum Einsatz kommen auf Besenstiele gebastelte riesige Pinsel. Die Malerinnen verwenden weiße Hausfarbe als Grundierung, um sie dann mit fluoreszierendem Pink, Grün und Blau abzuschließen. Die Dicke



der Farbschichten ist entscheidend für den endgültigen Effekt und erfordert einen strategischen Ansatz, um sicherzustellen, dass die Farben lebendig wirken.

Klima Biennale Wien

Organisatorisch haben die Wiener Klima Biennale und die Stoffbahnen der Wissenschaftsballdisco nichts miteinander zu tun. Soll es auch nicht. Es geht um den Gedanken dahinter, den Klimawandel durch Kunst näherzubringen. Wie die Klima Biennale das möglich machen will?

Die für 100 Tage von 5. April bis 14. Juli angesetzte „Klima Biennale Wien“ wird von Projektmanagerin Sithara Pathirana und dem Forscher und Künstler Claudius Schulze geleitet. Diese ungewöhnliche Zusammenstellung sorgte bereits vor einem Jahr für Aufsehen, als sie verkündeten: „So umwälzend, wie die Verände-

rungen des Erdsystems sind, so radikal muss eine Klima-Biennale sein.“ Trotz dieser ambitionierten Worte wirkt das bisher bekannte Programm, das Ausstellungen, Workshops und Netzwerkarbeit umfasst, auf den ersten Blick nicht offensichtlich radikal. Schulze erklärt dies in einem Interview mit der APA: „Radikal bedeutet heute, einander zuzuhören und miteinander zu reden. Die radikale Vision für die Zukunft sei somit nicht, wie bisher weiterzumachen. „Wir wollen daher alle Menschen ansprechen und niemanden an den Pranger stellen.“

Während der Klima-Biennale Wien wird nicht demonstriert, sondern debattiert. Die ehemaligen Postbusgaragen im Nordwestbahnhofgelände, eine der letzten großen Leerflächen in der Stadt, werden genutzt, um die Transformation der urbanen Landschaft sichtbar zu machen. Das Hauptquartier der Biennale wird im



Große Formate für die Balldiskothek: Olesia Bieliavtseva (auf der Leiter) und Alisa Efremova bei der Arbeit im Semper-Depot der Akademie der bildenden Künste.

Kunst Haus Wien aufgeschlagen, das sich bereits in den vergangenen Jahren programmatisch auf Nachhaltigkeitsthemen spezialisiert hat. Hier findet die Ausstellung „Into the Woods. Annäherungen an das Ökosystem Wald“ statt, begleitet von einem Diskurs- und Eventprogramm.

Das Herzstück der Veranstaltung bleibt die Ausstellung „Songs for the Changing Seasons“, kuratiert von Lucia Pietroiusti, Leiterin der Ökologien an den Serpentine Galleries in London, und Filipa Ramos, einer renommierten Kuratorin, Schriftstellerin und Kritikerin im Bereich zeitgenössische Kunst und Kultur, die zuvor als Associate Curator an der Fondazione Prada in Mailand tätig war. Diese Ausstellung erforscht künstlerisch die Frage, wie sich die Klimakrise anfühlt. Eines der Hauptziele der Klima-Biennale Wien besteht darin, die Ohnmacht des Einzelnen zu überwinden und eine gemeinsame „urbane Utopie“ zu entwickeln. Es geht darum, sich als Teil der Lösung zu begreifen und auch kleine Schritte auf einem langen Weg des Wandels zu motivieren. Sithara Pathirana betont, es gebe viele Hebel, die einem unbedeutend vorkommen, die gemeinsam aber etwas bewegen können.

Zornige Natur als Thema

Olesia und Alisa sehen sich nicht bewusst als Künstlerinnen, die mit ihrer Kunst auf den Klimawandel aufmerksam machen möchten. Sie sind Gewinnerinnen eines Uni-internen Wettbewerbs, der in der Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsball steht. Für die

beiden Studentinnen geht es primär darum, ihre künstlerischen Fertigkeiten zu verfeinern und dazuzulernen.

Spurlos vorbei geht das Projekt an Olesia und Alisa trotzdem nicht. Olesia führt die schwarze Stoffwand sogar zurück in ihre Kindheit. Als sie fünf Jahre alt war, lebte sie noch in einer ländlichen Umgebung auf der ukrainischen Halbinsel Krim. „Ich war wirklich traurig“, erinnert sich die Studentin, „dass der Fluss dort so verschmutzt war, sogar Plastik war drin.“ Gemeinsam mit anderen Kindern fischte Olesia das Plastik nach und nach aus dem Fluss, um ihn zu säubern. „Wegen dieser Erfahrung wollte ich als Kind immer Ökologin werden“, scherzt die angehende Künstlerin. Jetzt malt sie oft „wütende Bullen“. Eine Symbolik, die für eine zornige Natur steht, da diese von den Menschen immer mehr zerstört werden würde. Alisa ist sich sicher, dass Kunst ihren Beitrag dazu leisten kann, aufzuklären, dass sich keine menschengemachten Müllberge mehr in der Natur ansammeln. „Kunst ist etwas, was alle Menschen verstehen können“, erklärt sie. „Besonders Kinder sollten wir durch die visuelle Sprache der Kunst über Nachhaltigkeit aufklären und darüber, wie wir Menschen Einfluss auf die (Um-)Welt um uns herum haben“, stellt Alisa fest. Beide Studentinnen sind sich sicher: Der Klimawandel wird Einfluss auf ihre zukünftigen Arbeiten haben. In welcher Form – das wird sich noch zeigen.

Klima Biennale Wien: <https://biennale.wien/>

Wahrheit existiert.



charta.FALTER.at





Noch gibt es solche uralten Olivenbäume nur im mediterranen Raum. Mit etwas Geduld auch eines Tages in den Wiener Parks und Gärten.

Der Wandel schlägt Wurzeln

Das sich verändernde Klima verwandelt auch die Wiener Grünanlagen.

Neue Arten sollen den höheren Temperaturen widerstehen. Am Wissenschaftsball 2024 sind es kleine Olivenbäume, die die Tische schmücken.

Ein Abend, der die Sinne berört und das Tanzbein zum Schwingen bringt, erfordert eine Dekoration, die ebenso einzigartig ist. Dieses Jahr steht der Tischschmuck im Zeichen des Klimas, genauer gesagt: der Olive. Die Bäume mit den kleinen, runden Steinfrüchten sind die Gewinner des Klimawandels. Jahrtausendlang im Mittelmeerraum kultiviert und vielfältig verarbeitet, könnten sie bald auch hierzulande triumphieren. Die Florist:innen der Wiener Stadtgärten setzen bereits den Trend, indem sie die Festsaalische mit Olivenbäumchen schmücken. Doch nicht nur im Miniaturformat, sondern auch im Großformat stehen diese mediterranen Bäumchen bereits an einigen Orten in Österreich.

In den traditionellen Anbaugebieten der Olive setzen den Pflanzen zunehmend Dürren und Parasiten zu. Die Klimaveränderungen könnten ihren Anbau jedoch in Regionen ermöglichen, die bisher als zu kühl galten. Die klimafitten Bäume finden deshalb langsam auch rund um Wien ihren Platz, vornehmlich auf den landwirtschaftlichen Brachflächen im Marchfeld. Nach sieben bis neun Jahren tragen diese Bäume Früchte, die zu Olivenöl verarbeitet werden können. Aber das ist nicht alles: Neben Olivenöl könnten bald auch Feigen und Granatäpfel aus Österreich auf unseren Tischen landen, und eine mediterrane Atmosphäre könnte Teil des heimischen Stadtbilds werden.

Klimafitte Straßenbäume

Bis 2025 – der Spatenstich war 2021 – sollen 25.000 Stadtbäume in Wien Wurzeln schlagen, davon rund 3.000 Bäume an

Ein Besuch in der Baumschule von Chiara Joos

500 neuen Standorten. Die Vision ist klar: Wien soll im dicht bebauten Gebiet grüner werden, sei es in den Parks oder entlang der Straßen. Der Fokus liegt auf klimafitten, widerstandsfähigen Baumarten. Die verschiedenen Baumarten der Wiener Stadtbäume sollen als hochwirksame, natürliche Klimaanlage fungieren und dicht besiedelte Stadtgebiete mit ihrem Blätterdach abkühlen. Gleichzeitig binden sie Feinstaub und CO₂, während sie lebenswichtigen Sauerstoff abgeben.

Die Wiener Stadtgärten haben in Zusammenarbeit mit internationalen Expert:innen eine Liste erstellt, die fortlaufend aktualisiert wird. 25 Baumarten, davon 19 besonders hitzetolerant, wurden ausgewählt. Chinesische Zierbirnen, Japanische Schnurbäume und Silberlinden sind nur einige der grünen Klimagewinner, die dem urbanen Stress standhalten.

Der virtuelle Stadtplan Wiens bietet einen Einblick in die Welt der öffentlichen Bäume. Einfach die gewünschte Adresse eingeben und schon sind Informationen zu Höhe, Art des Baumes und Durchmesser der Baumkrone verfügbar. Die Punktgröße verrät, ob kleine, mittlere oder große Bäume an diesem Ort gedeihen. Oliven sind da einsteilen noch nicht zu finden. Möglicherweise aber in 100 Jahren ...

Mehr Informationen:

Baumkataster: www.wien.gv.at/stadtplan

Fotos Creative Commons / Günther Liendl

VIELEN DANK FÜRS KOMMEN!

WIR HOFFEN, SIE BEIM 10. WISSENSCHAFTSBALL AM 25. JÄNNER 2025 BEGRÜSSEN ZU DÜRFEN!

BLEIBEN WIR IN KONTAKT.

Schicken Sie uns eine kurze Nachricht an

ball@wissenschaftsball.at

und wir informieren Sie rechtzeitig über den Beginn des Kartenvorverkaufs für den Jubiläumsball.



Fotos Katharina Struber

Raumgreifende Kreationen

Katharina Struber befasst sich mit gemeinschaftlichen Praktiken in kreativen Prozessen – sowohl als Themen wie als Methode ihrer Kunst. Für den Wissenschaftsball 2025 produziert sie ein entsprechendes Werk. Die Vorarbeiten dafür finden beim Ball 2024 statt.

Eine Vorschau von Chiara Joos



Links: Sonntag, 27. Februar 2011, Rathausplatz. Rechts: 7000 Frames vor der Musik.



Ihrer Zeit voraus: Für den Wissenschaftsball 2025 macht sich Katharina Struber beim Ball 2024 ans Werk.

formance der Gruppe „Fuckhead“ im Linzer Landesmusiktheater, das Training von Wasserballern im Kongressbad in Wien sowie die Aktivitäten auf der Baustelle der Seestadt Aspern. Auch der Wiener Ball der Wissenschaften wird zu einem Teil der Serie werden. Beim Ball 2024 macht Struber Aufnahmen der Mitternachtsquadrille. Spätestens beim Ball 2025 wird das Werk zu sehen sein.

Katharina Strubers künstlerisches Schaffen reicht weit über die digitale Bildbearbeitung hinaus. Intensiv setzt sich die Absolventin der Meisterklasse des Metallbildhauers Helmuth Gsöllpointner an der Kunstuniversität Linz mit raumprägenden gesellschaftlichen, historischen und politischen Aspekten im Bezug auf den öffentlichen Raum auseinander. Diese Auseinandersetzung manifestiert sich in einer breiten Palette von Techniken, von Installationen bis hin zu temporären und permanenten architekturbezogenen Arbeiten sowie großformatigen Fotografien.

Die fotografischen Werke der Künstlerin beschäftigen sich mit der Übersetzung von Raum und Zeit durch zweidimensionale Medien. Dazu gehört die Fotoinstallation „Raumperversion“, eine Umsetzung ihres 50 Quadratmeter großen Ateliers während ihres China-Stipendiums im Jahr 2001, sowie großformatige Tableaus, die soziale Aspekte wie Menschengruppen und gemeinsame Produktionsprozesse abbilden. Strubers Werke wurden bislang in einer Vielzahl an Ausstellungen präsentiert, nicht nur in Wien, sondern auch während Arbeitsaufenthalten rund um den Globus, von Australien über Italien bis nach Deutschland, Taiwan, Japan und China.

Ebenso beeindruckend sind Strubers Arbeiten im öffentlichen Raum, bei denen sie die Nutzer aktiv in den kreativen Schaffensprozess einbindet. 2017 wurde die Gedenkstätte Waldniel-Hostert in Nordrhein-Westfalen eröffnet, die an die Opfer der NS-Krankenmorde in der ehemaligen dort befindlichen Pflegeanstalt erinnert. Mit ihrem partizipativen Ansatz hat sie in gemeinsamer Arbeit mit dem Architekten Klaus Gruber im Team struber_gruber den internationalen Wettbewerb gewonnen, bei dem über 600 Menschen in den Gestaltungsprozess eingebunden waren. Der Erinnerungsort am Friedhof Altglienicke in Berlin – 2021 eröffnet – ist ein weiteres partizipatives Projekt des Teams, in das 1.400 Menschen eingebunden waren. Also auch hier: eine gemeinsame Praxis in einem kreativen Prozess.

Vertiefende Informationen:
www.katharinastruber.net

Der Begriff der „Common Practice“ lässt sich als „gemeinsame Praxis“ übersetzen – oder auch als „übliches Verfahren“. Die dialektische Spannung der unterschiedlichen Interpretationen lässt auf die kreative Energie schließen, die die Werke Katharina Strubers auszeichnen. Die österreichische Künstlerin produziert seit 2013 unter dem Titel „Common Practice“ eine Serie ebenso eindrucksvoller wie großformatiger Tableaus digitaler Bildbearbeitungen, die Massen bei kreativen Prozessen zeigen: Dabei werden Theater- und Orchesterproben ebenso spektakulär ins Bild gesetzt wie der Publikumsraum der Staatsoper oder der Wiener Eistraum vor dem Rathaus. Das Langzeitprojekt Strubers ist eine Weiterentwicklung ihrer früheren Serie „Picture the Multitude“, die sich dem belebten öffentlichen Raum widmet.

In Strubers Werken wird jeder Blick auf gesellschaftliche, historische und politische Aspekte mit einer beispiellosen Präzision durchdrungen. Künstlergruppen und Menschenmengen werden mit Bedacht ins Bild gesetzt, um sowohl Individualität als auch Gemeinschaft gleichermaßen herauszustellen. Die in Wien geborene Künstlerin richtet aktuell ihren Fokus auf Bühnenaufbauten, Proben und Aufführungen. Hier gelingt es ihr nicht nur, vordergründig eindrucksvolle Bilder zu schaffen, sondern auch die intensiven künstlerischen Kommunikationsprozesse hinter komplexen Produktionen erlebbar zu machen.

Die Ästhetik in Strubers Bildern spiegelt das hochkomplexe Zusammenspiel der Akteur:innen wider: Gesten, Bewegungen, Blickfelder, Instrumente und Körper lassen das Orchester als Gesamtes zu einem bewegenden kommunizierenden Klangkörper verschmelzen. Die Serie „Common Practice“ ist ein work in progress, wobei der erste Teil dem ORF Radio Symphonieorchester Wien gewidmet ist. Weitere Aufnahmen umfassen eine Probe und die Per-

Klimaschutz mit Ratatouille



Vegetarische Ernährung ist nicht nur für das Individuum gesund – sondern auch für den Planeten. Zu verkosten am Wissenschaftsball.

Eine Geschmacksprobe von Chiara Joos

Cassegrain

Umweltvegetarismus ist ein aktueller Trend, der über die Nachhaltigkeitsszene und Insta-Influencer hinausgeht. Die Oxford-Studie des Livestock, Environment and People (LEAP)-Projekts hat dazu geforscht. Hier geht es nicht nur um das Stillen des Hungers, sondern um einen Lifestyle, der den Planeten schützen soll. Beim Anbau von Lebensmitteln entstehen Treibhausgase; die Produktion tierischer Lebensmittel sorgt allein in Österreich für 67 Prozent der nahrungsmittelbedingten Emissionen. Das bedeutet pro Kopf mehr als zweieinhalb Tonnen CO₂-Äquivalente pro Jahr, und das entspricht nur der direkten Emission aus Landwirtschaft, Herstellung und Transport – etwa dem, was ein Auto in einem Jahr ausstößt. Zieht man weitere 15 bis 20 Prozent indirekte Emissionen aus Landnutzungsänderungen (wie der Umwandlung von Wald in Ackerland) ab, dann ergibt das zusätzlich zwei Monate Autofahrt. Die Viehzucht steigt da mit 15 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen besonders kräftig aufs Gas. Eine fleischlose Ernährung hingegen scheint wie ein kleines Wundermittel, das die Treibhausgasemissionen um satte 75 Prozent reduzieren soll. Die Produktion von einem Kilo Rindfleisch erzeugt durchschnittlich 13,6 Kilo CO₂-Emissionen, beim Huhn sind es 5,5, beim Schwein 4,6 und bei Eiern 3,0 Kilogramm. Der Vergleich macht die Vegetarierin si-

cher: Ein Kilo Karotten produziert nur magere 0,1 Kilo CO₂, und Zucchini, Melanzani und Co. bringen es auf maximal 0,3 Kilo.

Gemüse für den Planeten

Seit 160 Jahren zeigt die französische Traditionsmarke Cassegrain, wie pflanzliche Nahrungsmittel zu kleinen Gerichten aus der Dose verarbeitet werden können – am Wissenschaftsball sind sie zu verkosten. Das Besondere: In den charakteristisch grünen, rechteckigen Gemüsedosen kommt Ratatouille nach original französischem Rezept blitzschnell auf den Tisch. Ob kalt als Vorspeise zu Salat, warm mit Pasta und Baguette oder als Begleitung zu Fleisch und Fisch – Cassegrain bietet Genuss, bei dem das Gemüse die Hauptrolle spielt.

Kann (Ratatouille-)Gemüse damit zum Klimaretter werden? Es spricht einiges dafür: 75 Prozent weniger Landnutzung, 54 Prozent weniger Wasserverbrauch und ein zu erwartender Rückgang von 66 Prozent beim Verlust der Artenvielfalt. Auch die Emissionen sprechen dafür: Eine Dose Ratatouille von Cassegrain kommt auf Emissionen von ungefähr 1 Kilo CO₂ pro Kilogramm. Vergleichbar niedrig, denn der durchschnittliche CO₂-Fußabdruck von Lebensmitteln liegt oft im Bereich von 2 bis 5 Kilogramm CO₂ pro Kilogramm. Bon appétit.



Foto Nina Keintrath

Ein Chor, der den Mund aufmacht

Der Schmusechor bezaubert nicht nur mit Interpretationen von Mariah Carey und David Bowie. Der queer-feministische Gesangsverein nimmt sich auch politisch kein Blatt vor den Mund.

Ein Probenbesuch von Chiara Joos

Mit kraftvollen Schritten stampft Verena Giesinger auf den Boden, reißt die Arme nach vorne und ruft aus: „Ihr müsst das richtig wild aussprechen!“ Ein Chor aus dicht aneinander gedrängten Alt-, Bass-, Mezzosopran- und Tenorstimmen antwortet ihrer Dirigentin Giesinger mit einem lauten, langgezogenen „Juuuust“. In einem kleinen Raum im Brut Wien, einer Produktions- und Spielstätte für performative Künste, probt Giesinger gemeinsam mit dem Ensemble, dem Schmusechor, das Neujahrskonzert. Diese Proben markieren nur den Auftakt zu weiteren Auftritten und einer bevorstehenden Theaterproduktion. Die Wochen vor dem Wissenschaftsball lassen keine Lücken im Kalender zu. Giesinger und die Stimmen des Ensembles genießen nicht nur lokale Beliebtheit in Wien, sondern haben sich längst über die Grenzen Österreichs hinaus einen klingenden (sic!) Ruf erschaffen.

Trotzdem entsprechen sie nicht dem, was man typischerweise mit dem Wort „Chor“ assoziiert. Die Vorstellungen eines steifen Gesangsensembles lösen sich spätestens dann auf, wenn Giesinger und die 50 Chormitglieder den Raum betreten und zum Pop-Cover-Gesang von „I Want It That Way“ der Backstreet Boys über Alt-J und David Bowie bis hin zu Flight Of The Conchords, Comedian Harmonists und japanischen Anime-Melodien anstimmen. Menschen, darunter so einige Männer, mit kräftig rotem Lippenstift und buntem Nagellack, die, ohne überhaupt erst so richtig mit ihrer Performance losgelegt zu haben, damit schon die gängigen Genderrollen-Klischees zu durchbrechen beginnen. Bunte Outfits, Lederaccessoires und aufwendiger Kopfschmuck gehören genauso dazu wie die gemeinsame Leidenschaft des Singens und machen das Erscheinungsbild und damit den Schmusechor gänzlich einzigartig in Österreich.

Auf dem eigenen YouTube-Kanal des Schmusechors prangt kess der Satz: „Die Leidenschaft der sündhaftesten Telenovela trifft auf die Vocal Range einer Mariah Carey.“ Doch wer denkt, es handle sich um bloß kitschige Gesangseinlagen und theatralische Performances, irrt gewaltig. Hinter der schillernden Fassade des Ensembles verbirgt sich ein ernsthaftes Engagement, das den queer-feministischen Chor zu einem politischen Schwergewicht gemacht hat.

Mehr als nur Gesang

Um die Hintergründe zu verstehen, lohnt ein Blick zurück auf den Mai 2022. Da bezog der Schmusechor unter dem Hashtag #KeineBühneFürSexismus Stellung, die eine breite mediale Debatte auslöste. Die Kritik richtete sich dabei gegen eine bekannte österreichische Musikgröße, die in ihren Texten nicht nur den üblichen Drogenverherrlichungen frönt, sondern auch vor sexistischen und rassistischen Versen nicht zurückschreckt.

Ein Akteur der „Cancel Culture“ ist der Schmusechor nicht, sondern setzt sich vielmehr zum Ziel, auf die strukturellen Probleme in der Kunst- und Kulturszene hinzuweisen. Luft nach oben sei nach wie vor, was musikalische Diversität und Fair Payment angehe, und als große Gruppe gehe das einfacher als allein, so Giesinger.

Speeddating statt Vorsingen

Trotz der beeindruckenden Größe von 50 Mitgliedern des Schmusechors ist die Entscheidungsfindung stets eine kollektive Angelegenheit. Im Bedarfsfall wird sogar spontan eine mehrtägige Klausur einberufen – sei es vor den Wiener Festwochen oder während der intensiven Proben für die Nesterval-Theater-Produktion „Sex, Drugs & Budd'n'brooks“. Zu diesen entscheidenden Momenten gehört auch die Frage, wem das Privileg zuteil wird, dem Schmu-



auch organisatorisch“, gibt Giesinger zu und vergleicht die Strukturen im Chor mit denen eines Unternehmens, das sich ständig neu erfindet. Teams für Kostümbild, Hair und Make-up, Zuständige für Booking und Finanzen sowie ein Organisation- und Presseteam bilden das Fundament des Schmusechor-Kosmos.

Von Vorarlbergerin zur Vorreiterin

Wenn Verena Giesinger (links im Bild) wie in dem kleinen Proberaum ihre Arme nach vorne reißt und Anweisungen gibt, dann agiert sie als autodidaktische Dirigentin. Die Frage, ob sie sich überhaupt als Dirigentin bezeichnen könne, beschäftigte die studierte Kulturmanagerin und Musiktherapeutin lange. Giesinger findet ihre Antwort in den acht Jahren Erfahrung als Chorleiterin und in ihrem Drang, erstarrte Rollenbilder in der vokalen und instrumentalen Musikbranche aufzubrechen, so wie sie es gemeinsam mit dem Schmusechor bereits begonnen hat.

In diesem Jahr hat Giesinger als erste Frau das Dirigat bei einem Neujahrskonzert übernommen. Den formaleren Begriff „Maestra“ erwähnt Verena dennoch so selten, wie man auf weibliche Dirigentinnen in dieser Berufssparte trifft – der Anteil unter den einhundert Besten betrug 2020 gerade mal acht Prozent.

Vor zehn Jahren, in einem Schlafzimmer einer Meidlinger WG, entstand die Idee, ein Pop-Gesangsensemble zu gründen und ihm einen passenden Namen zu geben. Der Name „Schmusechor“ vereint Schmusen und Singen – beides, so erklärt Giesinger, geschehe mit dem Mund. Doch trotz des kuscheligen Namens sollte der Chor mehr sein als das. Er sollte ein Ort für all diejenigen sein, die sich in keinem der üblichen Chöre wiederfanden. Mit Zustimmung der ersten Mitglieder übernahm Giesinger die Chorleitung, und was danach geschah, beschreibt die gebürtige Vorarlbergerin als „Schneeballeffekt“.

Die Buchungen für Konzerte bei Waves Vienna, in der Arena und am Attersee rollten herein. Die Bühnen wurden größer, genauso wie die Zahl der Mitglieder. „Es scheint, als sei das Bedürfnis nach einem solchen Chor enorm gewesen, und wir sind dann in kürzester Zeit rasant gewachsen“, erzählt die Chorleiterin. Neben einer musikalischen Lesung im Gartenbaukino, gemeinsam mit der bekannten Wiener Autorin Jaqueline Scheiber, bekannt als Minusgold, und Auftritten auf renommierten Bühnen wie dem Radio-Kulturhaus oder dem Popfest, erklingen die Pop-Cover des Wiener Chors auch in kleinen Dörfern von kleinen Bühnen.

An solchen abgelegenen Orten wird dem Schmusechor bewusst, dass der weltweite Rechtsdruck und die Homophobie, queer-feindliche Haltung tief in der Gesellschaft verankert sind. Für Giesinger und den Schmusechor ist dies eine Bestätigung der Wichtigkeit ihrer künstlerischen Arbeit in der heutigen Zeit: ein beinahe harmonischer musikalischer Gegenklang zu den vorherrschenden gesellschaftlichen Strömungen.

sechor beitreten zu dürfen, und wem nicht. Der Beliebtheitsgrad des Chores ist enorm – wöchentlich treffen E-Mails von Personen ein, die Teil dieser Pop-Gesangsgruppe sein wollen. Um diesem Zustrom gerecht zu werden und das Wachstum des Chors zu fördern, wagten sich Verena Giesinger und die anderen Mitglieder im Sommer 2022 an eine unkonventionelle Herangehensweise. Statt einer herkömmlichen Klausur und um den Bewerbenden den Druck zu nehmen, veranstalteten sie kein traditionelles Casting, sondern ein sogenanntes „Speeddating“.

An dieser Stelle verschiebt sich der Fokus erneut auf das Politische. In drei Etappen sollen nicht nur Gesang und Kostümpromen durchlaufen werden, sondern auch die sozialen und politischen Werte des Schmusechors abgeklopft werden. „Der Chor soll mehr sein als nur ein sicherer Raum“, betont Giesinger mit Nachdruck. Die zunehmende Professionalisierung und der Medienrummel bringen eine wachsende Verantwortung und gesteigerte Erwartungen auf politischer, unternehmerischer und sozialer Ebene mit sich. Aus einer beeindruckenden Anzahl von über 100 Bewerbungen werden schließlich 15 ausgewählt, die den Chor nicht nur quantitativ auf 40 Mitglieder erweitern, sondern auch um zusätzliche Bass- und Mezzosopranstimmen bereichern.

„Das war nicht nur emotional eine Herausforderung, sondern



CONCORDIABALL.AT



PROFIS FINDEN PROFIS

WE FIND
YOUR R&D LEADERS
AND EXPERTS

www.murauer-technology.at

Zwischen Beats und Body-Positivität: BEX

Von Busua in Ghana über Pongau in Salzburg hat BEX ihren Weg mitten hinein in die Wiener Musikszene gefunden. Und auf die Bühne der Disco am Wissenschaftsball 2024.

Eine Hörprobe von Chiara Joos

Es sind nicht nur die verschiedenen Orte, die BEX charakterisieren, sondern vor allem ihre leidenschaftliche Hingabe zur Musik. Vor etwa zwei Jahren begann ihre musikalische Karriere auf einer Demonstration in Wien, wo sie seit 2019 lebt. Dort kreuzen sich die Wege der heute 25-jährigen BEX und der Sängerin Aengl (ehemals Wize). Die Verbindung reicht über politische Proteste hinaus – beide sind nicht nur mit rassistischen Erfahrungen konfrontiert, sondern teilen auch einen musikalischen Geschmack. Es geht rasch voran: Zwei gemeinsame Songs entstehen und finden Platz auf Aengls EP „Down Low“. Die ersten Auftritte folgen. Ein Jahr später, 2022, ist nicht nur die gemeinsame EP bei den Amadeus Austrian Music Awards für den besten Sound nominiert, sondern steht BEX auch als Liveact auf der Bühne und erregt so erstmals nationale Aufmerksamkeit.

Kraftvolle Banger

Das nächste Kapitel zeigt sich mit BEXs Mitwirkung am Track „Bounce“ von Nono Punch. Hier beweist sie erneut ihre Vielseitigkeit, indem sie ihre Reime und Flows nahtlos mit dem Beat verschmelzen lässt und einen kraftvollen Banger kreiert. „Bounce“ klingt nicht nur gut, sondern erklimmt auch rasch die Höhen der Wiener FM4-Charts. BEX ist damit musikalisch praktisch auf dem Weg nach oben. Im November 2022 erobert die Musikerin mit ihrer offiziellen und intimen Debütsingle „Midnight Playground“ erneut die FM4-Charts und hinterlässt einen beeindruckenden zweiten Eindruck.

BEX selbst beschreibt ihre Musik als Spiegel ihrer Fantasiewelt. Wenn sie über ihre Inspirationsquellen spricht, unterstreicht sie

die Befähigung, die sie durch Künstlerinnen wie Nicki Minaj und SZA erfahren habe. Doch Vorbild für ihre Sounds sind sie nicht. BEX macht das, worauf sie Lust hat – Songs, die Selbstbewusstsein und vor allem Body-Positivität vermitteln sollen. Spürbar wird das spätestens, wenn BEX auf der Bühne steht und in die Menge schreit: „Whats better that Sex? BEX!“ In der Regel übernimmt das Publikum den Ausruf und BEX liefert eine Show ab, die sich sehen lassen kann. Von ihren Fans wird sie manchmal als die österreichische Beyoncé oder als Rapperin Nicki Minaj betitelt. In einem Interview mit „365 fe*male MCs“ erzählt BEX von ihrem Verhältnis zu Minaj: „Jedes Mal, wenn ich mich nieder gefühlt habe, habe ich Nicki gehört, und das hat mir gleich einen Confidence Boost gegeben“. Die größte Inspiration findet sie jedoch in ihrem Alltag, bei den Menschen, die ihr nahe sind.

Das sind vor allem ihre engen FreundInnen Wize, The Good Bush Project, Sunny Jana und Ilija Milicic, die gleichzeitig auch ihr Kreativ- und Hairstyling Team sind und zu der lokalen schwarzen queeren Creative-Szene gehören. Zu dem Gesamtpaket BEX gehört neben Songs über Body-Positivity auch die Präsentation auf der Bühne in eigens für sie angefertigten Outfits. Obwohl BEX in ihren Songtexten wie in „Midnight Playground“ ihre verletzte Seite sichtbar macht und das in Zukunft intensivieren will, zeigt sie sich auf Instagram sehr selbstbewusst. Der Beweis an ihre Zuhörer:innen, dass beides geht und man sich dabei trotzdem selbst treu bleiben kann.

Von Haaren und Häusern

Die jüngste Veröffentlichung ist die erste unter ihrem eigenen Namen. Die im August 2023 erschienene EP trägt den Titel „Bund-



Selbstbewusst und durchgestylt – das ist das Image von BEX. Geprägt hat sie dabei ihre Großmutter aus Ghana.

les“, eine Hommage an die Haarmassen, die nicht nur Rohmaterial für große Frisuren darstellen, sondern auch Symbol für die Macht einer schwarzen Frau sind, ihren individuellen Look zu gestalten. In den vier Partysongs von BEX, die von Rap, House und Techno durchzogen sind, entfaltet sich eine Botschaft von Stärke und Widerstandsfähigkeit, verwoben mit lauten, schamlosen und authentischen Lyrics wie „Bitches bark but I bite“ (im Song BBL).

Doch BEX ist nicht nur eine Künstlerin, sondern auch eine Träumerin mit einem klaren Ziel: genug Geld zu verdienen, um das Haus in der Heimat ihrer Kindheit in Busua, Ghana, zurückzukaufen und dort ein Jugendzentrum zu errichten. Bevor Rebecca, wie BEX bürgerlich heißt, nach Wien kam und nachdem sie nach Österreich zog, lebte sie auf einem Bauernhof im Salzbur-

ger Pongau. Als einziges schwarzes Kind in der Stadt war sie oft Mobbing ausgesetzt. Darunter oft rassistische Bemerkungen und Drohungen, die wichtige Autoritätspersonen nicht sehen wollten. Wie BEX damit umgegangen ist? Halt gaben ihr die Liebe ihrer österreichischen Familie und ihre afrikanischen Wurzeln. Besonders die 2018 verstorbene ghanaische Großmutter prägte BEXs heutiges Auftreten als Künstlerin: selbstbewusst und durchgestylt.

Nach der Veröffentlichung ihrer ersten EP und dem großen Auftritt beim Popfest Wien sind die kommenden Projekte bereits in Vorbereitung. Was genau daraus entspringen wird, bleibt vorerst im Dunkeln. Ganz wie in ihrem Lieblingszitat von Lil Wayne „Real G’s move in silence like lasagna.“ kann man sich bei BEX gewiss sein: Unvorhersehbarkeit ist ihr Markenzeichen. •

Lautstarke Eröffnung

Auch in diesem Jahr wird die Fanfare des Wissenschaftsballs von Studierenden der Musik und Kunst Privatuniversität Wien (MUK) gestaltet.

Eine Vorstellung von **Chiara Joos**

Louis Prades gibt Takt, Rhythmus, Einsatz und Pausen vor. Vor zwei Jahren kam der 24-jährige Spanier nach Wien an die MUK, um dort im Master Dirigieren zu studieren. Jetzt hat er praktisch die Verantwortung über 13 Musiker:innen und eine Komposition.

Für das Ensemble ist schon während des Auswahlspiels schnell klar, welche Stücke funktionieren und welche nicht. Das Gefühl der Musik-Studierenden fließt dann mit ein in die Entscheidung über die für den Ball bestimmte Fanfare. Das entscheidende Wort haben jedoch die Dozent:innen Jean Beers, Wolfgang Liebhardt und Roman Rindberger. Welche Fanfaren-Komposition nun den Wissenschaftsball 2024 eröffnen wird, steht erst wenige Tage vor dem Ballabend fest. Von den ursprünglich sechs Stücken sind nach Ende des Auswahlspiels noch jene der Studierenden Naol Kim und Edwin Zúniga Flores im Rennen.

„Ich habe viel über die Melodie meines Stückes nachgedacht und oft das verworfen, was ich zunächst für gut hielt“, so **Naol Kim** über den Kompositionsprozess. Über einen Monat lang sinnierte und überdachte sie die Melodie der Fanfare, nur um die-

se dann in weniger als zwei Monaten fertigzustellen – Druck der Deadline sei Dank.

Vor über drei Jahren kam Naol Kim nach Wien, um ihr Kompositionsstudium an der MUK zu beginnen. Mit bescheidenen Vorkenntnissen und einer gewissen Unsicherheit bezüglich ihrer Werke benötigt sie länger als andere, um ihre Kompositionen zu formen. Doch trotzdem hegte sie den Wunsch, sich in diesem Jahr erneut an einer neuen Fanfare zu versuchen. Ihre Komposition überzeugt. Jetzt steht sie in der Endauswahl.

Edwin Zúniga Flores kennt sich, was die Musik betrifft, bestens aus. Das ist kaum erstaunlich, wenn man bedenkt, dass der gebürtige Spanier bereits im Alter von sieben Jahren mit seiner Familie nach Wien, in die „Stadt der Musik“, übersiedelte. Vor seiner Ausbildung in der Kompositionsklasse an der MUK vertiefte er sich in das Studium der Musikwissenschaft und des Klavier. Jetzt, als 26-jähriger Student, komponiert er sowohl für sich selbst als auch für andere Orchesterstücke. Für den Ball der Wissenschaften erneut eine Fanfare innerhalb eines Monats. Und diese ist „mächtig und feierlich, wie eine Fanfare es braucht“, so Edwin Zúniga Flores über das Musikstück mit dem Titel „Triumph des Frühling“ – eine Huldigung an die kommende Jahreszeit.

Die Ball-Ouvertüre: „Der Silbersee“ von Kurt Weill

„Der Silbersee“ entstand in einer krisenhaften Ära: Kurt Weill schuf das eindrucksvolle Bühnenspiel im Jahr 1933. In drei Akten setzt sich das klangvolle Drama mit den sozialen und politischen Wirren der Weimarer Republik auseinander: eine von Ungerechtigkeit geprägte Welt, in der sich „der Silbersee“ zu einem symbolträchtigen Raum für Macht und Reichtum entwickelte, in dem Begierde und Konflikte zwischen den Unterdrückten und den Mächtigen entflammten. Das Stück selbst ist eine eindrucksvolle Begegnung aus volkstümlichen Melodien und avantgardistischen Elementen.

Drei Wochen nach der Machtübernahme der Nazis uraufgeführt, wurde das Stück aufgrund seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus verboten – inmitten der Verfolgung politischer Gegner:innen, der Einschränkung der Pressefreiheit und der Zerstörung demokratischer Prinzipien. Von den Nazis als „musikalischer Bastard“ verhöhnt, sucht das Stück bis heute nach einer passenden Aufführungsform zwischen Oper und Theater.

Aufgeführt wird dieses Zeitzeugnis für das Streben nach künstlerischer Freiheit und der unbeugsamen Kraft der Kunst vom Ballorchester Divertimento Viennese unter der Leitung des Dirigenten Vinzenz Praxmarer (links im Bild).



© Hertha Hurnaus 3



© Harald A. Jahn 1



© Helmut Wimmer 2



© Bruno Klotz 4

Das Atelierhaus der Akademie der bildenden Künste Wien (1); landläufig bekannt als Semperdepot, ist die erste Station unseres Spaziergangs zu den Wiener Kunstuniversitäten. Das Gebäude in der Lehgasse, in dem heute Ateliers und Werkstätten der Akademie untergebracht sind und Ausstellungen und Performances gezeigt werden, wurde von den Architekten Gottfried Semper und Carl Freiherr von Hasenauer errichtet. Das heutige Atelierhaus wurde zwischen 1874 und 1877 im Stil des Wiener Historismus erbaut und diente zunächst vor allem der Oper und dem Burgtheater als Produktionsstätte und Depot. Davon zeugt noch heute die Aufschrift „Staatstheaterdepot“ in der Lehgasse 8.

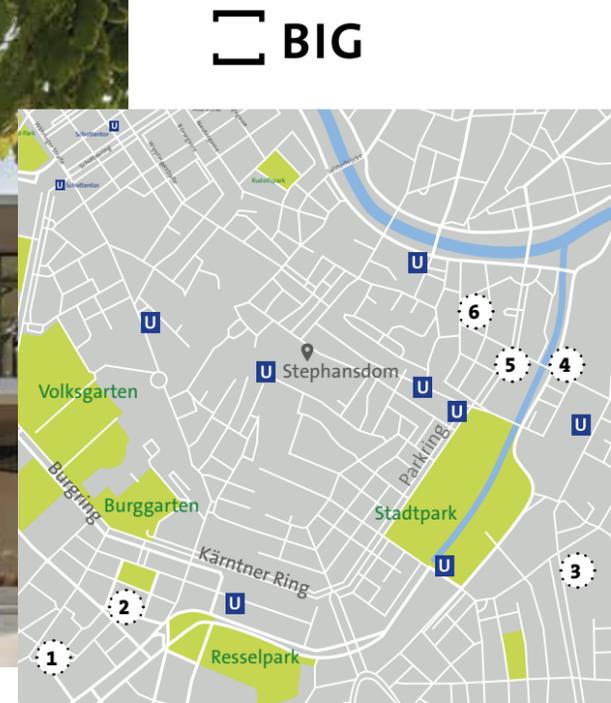
Nur sieben Gehminuten entfernt, am Schillerplatz, liegt das Hauptgebäude der Akademie der bildenden Künste Wien (2); – das prachtvolle, viergeschossige Palais von Theophil Hansen im Stil der italienischen Renaissance. Bis Mitte 2021 wurde das Gebäude dreieinhalb Jahre lang saniert. Die Gemäldegalerie spannt einen Bogen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. Die Dauerausstellung umfasst 180 Werke, Höhepunkt ist unter anderem das Weltgerichtstriptychon von Hieronymus Bosch um 1500.

Szenenwechsel – örtlich, aber auch architektonisch: Der Campus der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (3); am Anton-von-Webern-Platz ist ein Statement universitärer Baukultur, das historische Substanz mit moderner Architektur verbindet. Hier befindet sich neben den Filmstudios und der Universitätsbibliothek das Future Art Lab mit

seiner spektakulären zeitgenössischen Architektur. Es beherbergt unter anderem ein Klangtheater, ein Kino und einen Konzertsaal mit 100 Plätzen.

Weiter geht es zur Dependence der Universität für angewandte Kunst Wien (4); in der Vorderen Zollamtsstraße. Aus dem ehemaligen Finanzgebäude, das zwischen 1895 und 1901 erbaut wurde, ist ein moderner Campus mit rund 15.000 Quadratmetern Fläche entstanden. Ein Detail am Rande: Das Auditorium, das sich über zwei Stockwerke erstreckt, steht auf Gummifedern, damit die U-Bahn nicht zu spüren ist. Dass das Gebäude von Studierenden und Lehrenden der Angewandten genutzt wird, ist nicht zu übersehen: An der Fassade prangt ein großes rotes „A“. Sehenswert ist auch das Hauptgebäude der Angewandten (5); am Oskar-Kokoschka-Platz, gleich auf der anderen Seite des Wienflusses.

Den krönenden Abschluss unseres Spaziergangs und Gelegenheit für einen guten Kaffee bildet das vielleicht bekannteste Jugendstilgebäude unserer Stadt – die Österreichische Postsparkasse (6); am Georg-Coch-Platz. Das von Otto Wagner erbaute Architekturjuwel beherbergt Institute der Universität für angewandte Kunst Wien, der Johannes Kepler Universität Linz, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die Wien-Dependance des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung und den Sitz des Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF. Die große Kassenhalle mit dem Café Exchange ist an Wochentagen öffentlich zugänglich.



BIG

- 1 | **Semperdepot**
Lehgasse 6
1060 Wien
- 2 | **Akademie der bildenden Künste Wien**
Schillerplatz 3
1010 Wien
- 3 | **mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien**
Anton-von-Webern-Platz 1
1030 Wien
- 4 | **Universität für angewandte Kunst Wien, Expositur Zollamtsstraße**
Vordere Zollamtsstraße 7
1030 Wien
- 5 | **Universität für angewandte Kunst Wien, Schwanzer-Wörle-Bau**
Oskar-Kokoschka-Platz 2
1010 Wien
- 6 | **Otto Wagner Postsparkasse**
Georg-Coch-Platz 2
1010 Wien

www.big.at

[instagram.com/bundesimmobiliengesellschaft](https://www.instagram.com/bundesimmobiliengesellschaft)

GROSSE WISSENSCHAFT BLEIBT AM BALL

Wenn es um bahnbrechende Innovationen geht, ist das AIT Austrian Institute of Technology der richtige Partner für Ihr Unternehmen: Denn bei uns arbeiten schon heute die kompetentesten Köpfe Europas an den Tools und Technologien von morgen, um die Lösungen der Zukunft realisieren zu können.

Mehr über die Zukunft erfahren Sie hier: www.ait.ac.at

